

# Die Öffentliche Bibliothek als realer und virtueller Ort

Conny Äng

Henk Das

Allison Dobbie

Susan Kent

# Inhalt

Prolog. ....	3
Einleitung .....	5
Die Bibliothek als Idee .....	10
Die Bibliothek als virtueller Raum .....	15
Die Bibliothek als realer Ort .....	21
Die Leitung der Öffentlichen Bibliothek in der »Dot.-Welt« .....	36
Herausforderungen der Zukunft .....	48
Die Autoren .....	49
Fragen an den Leser .....	51

# Prolog

## Grabrede des dritten Trauergastes (The Third Mourner's Eulogy)

Einst saß der Erleuchtete unter einem Bo-Baum. Jünger versammelten sich in seinem Schatten und lauschten Seiner Stimme. Um zu lernen, mussten sie in Hörweite kommen. Und an jenem Ort formten sie ihre Gemeinschaft der Gläubigen.

Es gab keinen anderen Weg.

Dann wurden Seine Worte aufgeschrieben. Zuerst wurden die mühsam mit der Hand geschriebenen Heiligen Bücher in Klosterbibliotheken gehütet, wohin die Gläubigen kommen konnten, um sie zu lesen; noch lange nach Seinem Tode reisten Menschen zu diesen ganz auf Bücher ausgerichteten Gemeinschaften, so wie ihre Vorgänger zum Bo-Baum gekommen waren. Später wurden die Bücher gedruckt, und das Wort konnte in die Welt hinaus getragen werden, hin zu jedem, der es suchte. So erging es auch anderen Glaubensrichtungen. Obgleich das Reisen an jene Heiligen Stätten als spiritueller Akt überlebt hat und Orte wie Santiago de Compostela und Mekka ihre Anziehungskraft behalten haben, hat doch die Pilgerreise ihre eigentliche, eher praktische Funktion verloren.

Mit zunehmender Verbreitung gedruckter Bücher und der Fähigkeit zu lesen entstanden allerorten komplexe Systeme zur Aufbewahrung und Verbreitung von Texten sowohl religiösen wie weltlichen Inhalts. Diese nahmen die unterschiedlichsten Größen und Formen an; es entstanden Nationalbibliotheken, Klosterbibliotheken, Universitätsbibliotheken, Leihbibliotheken, Stadtbüchereien, Stadtteilbüchereien, Carnegie-Bibliotheken, Lesesäle der Christlichen Wissenschaft, büchergespickte Studierzimmer, Buchclubs und Bücherbusse. Geschäftsstraßen erhielten ihre Buchhandlungen und Zeitungskioske. Wartezimmer hielten Stapel von eselsohrigen Zeitschriften für Patienten bereit. Geschäftsabwicklung fand auf Bestellformularen, Karteikarten und Rechnungen statt. Büros quollen über vor Aktenordnern, Aktentaschen wurden vollgestopft mit Unterlagen, und selbst in der Hosentasche steckten Zettel, Karten, Fotos und Papiergeld. Postversandsysteme bewegten all diese Druckerschwärze auf Zellulose von hier nach dort. Information wurde mobil, und der Zugang zu ihr wurde dezentral.

Heute fließen Text und Bild papierlos, werden mit atemberaubender Geschwindigkeit durch Computernetze gejagt. Wir verfügen über Online-Datenbanken, Websites, FAQs

und Suchmaschinen. E-mail löst mit hohem Tempo die Schneckenpost ab. Wer im Technologiezeitalter nach Erleuchtung sucht, braucht nicht mehr anstrengende Reisen zu fernen Informationsquellen auf sich zu nehmen. Er braucht noch nicht einmal zur nächsten Öffentlichen Bibliothek zu gehen. Buchhandel, Kioske, Zeitschriftenstände, Theater, Tempel und Kirchen – auch Bo-Bäume – haben heute ihr virtuelles Äquivalent. Studenten surfen durch elektronische Enzyklopädien. Professoren veröffentlichen ihre Vorlesungsskripte im Internet. Der Handel bietet online Warenkataloge und Bestellformulare. Börsen bringen blitzschnell ihre Kursnotierungen auf die Bildschirme der Broker.

Kopfarbeit erfordert keine Beinarbeit mehr. Entfernung ist nicht länger Handelshindernis. Verbindungen zwischen Menschen entstehen auf noch nie dagewesene Art.

Vielleicht lässt sich dieser neue Mörtel im zwischenmenschlichen Gefüge zu unserem Nutzen verwenden. Vielleicht lassen sich Heim und Arbeitsplatz, Transportsysteme und die neue Telekommunikationsinfrastruktur miteinander verknüpfen als ein Mittel, um völlig neue urbane Beziehungen, Prozesse, Handlungsmuster entstehen zu lassen, die jene sozialen und kulturellen Qualitäten haben, die wir uns für das 21. Jahrhundert wünschen. Vielleicht gibt es einen anderen Weg: einen würdigen, nachhaltigen und befreienden.

Aus: **e-topia: urban life, Jim – but not as we know it**, von William J. Mitchell (MIT Press, 1999)

## Einleitung

Hat die Öffentliche Bibliothek eine Zukunft? Diese Frage stellen sich öffentliche Entscheidungsträger und Finanzierer, Wirtschaft und Öffentlichkeit in zunehmenden Maße. Die Frage ist berechtigt, weil die meisten Menschen die Bibliothek noch immer als einen realen Ort verstehen, eine in Stein gemauerte Stätte, geprägt von Regalen und einer beflissenen Stille. Heute leben wir in einer Gesellschaft, in der der Ortsbegriff einen radikalen Bedeutungswandel erlebt, und in der die Frage nach unserem Gemeinschaftsverständnis neu zu stellen ist. Wenn der Ort heute sowohl konkret als auch abstrakt ist, hier in greifbarer Nähe, dort im Cyberspace, und wenn Menschen sich in virtuellen Räumen begegnen, auf Information zugreifen und diese gemeinsam nutzen können, ohne störende Mauern, Öffnungszeiten oder Hausordnungen, wozu in der Tat dann noch die klassische Bibliothek?

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit dem zukünftigen Ort Bibliothek, wobei der Begriff »Ort« im weitesten Sinne zu verstehen ist. Er geht davon aus, dass die Öffentliche Bibliothek drei Dimensionen hat:

- als Konzeption, gedachter Ort, als Idee
- als virtueller Ort, mit geordnetem Zugang zu Wissen jenseits von gemauerten Institutionen
- als realer Ort, der das Herzstück einer Gemeinschaft von Menschen bildet.

Die Arbeit geht von folgender Fragestellung aus: Die Öffentliche Bibliothek ist eine Einrichtung der öffentlichen Hand. Wie kann die Leitung einer Bibliothek das Bild ändern, das Politik und Öffentlichkeit traditionell mit Bibliotheken verbinden, wie ließe sich ein Umdenken bewirken und die Rolle der Bibliothek als allgemein zugänglicher Informationsvermittler auch und gerade angesichts des technischen Fortschritts neu gestalten?

Diese Frage berührt einige der schwierigsten und kritischsten Themen, die sich aktuell stellen. Die technologische Entwicklung bewirkt, dass Bibliotheken sich heute vielfältiger Konkurrenz in der Wissensvermittlung gegenüber sehen. Immer häufiger fragen Politiker und Bürger nach der Daseinsberechtigung Öffentlicher Bibliotheken, wenn Informationsbedarf auch von daheim aus gedeckt werden kann, ohne dass der einzelne sich auch nur in die Nähe einer Bibliothek begibt. Eine häufig gestellte Frage ist in diesem Zusammenhang, warum technische Bibliotheksausstattung und Kommunika-

tionsdienste mit öffentlichen Mitteln finanziert werden sollen, wenn es kommerzielle Unternehmen gibt, die diese Arbeit ebenso gut leisten können?

Unsere Diskussionen deckten ein weites Themenspektrum ab. Es wurden folgende Fragen betrachtet:

- Haben Bibliotheken eine Zukunft, und wenn ja, wie sieht diese Zukunft aus?
- Was macht in diesem von Wettbewerb geprägten Umfeld den Wert einer Bibliothek aus, der so einzigartig ist, dass er auch weiterhin öffentlich finanziert werden sollte?
- Welchen Bedarf können die Menschen einer Gemeinschaft ausschließlich in einer Bibliothek decken und in keiner anderen Weise?
- Wie können wir die Bibliothek der Zukunft positionieren und wie diese Vorstellung denjenigen »verkaufen«, die für die Finanzierung verantwortlich sind?

Es wurden die wichtigsten bibliothekarischen Aufgabenbereiche definiert. Zu ihnen gehören:

- die Schaffung von Ordnung im Chaos,
- Überbrückung der Informationslücke (Schließen der »digitalen Kluft«),
- Verschaffen von gleichberechtigten Zugangsmöglichkeiten zu Information,
- Unterstützung einer informierten Gesellschaft,
- Identitätsstiftung für die Bürgergesellschaft.

Anders ausgedrückt ist die Bibliothek der Zukunft ein multidimensionaler Ort, wo Menschen und Informationen sich begegnen, das Forum oder die Agora des modernen Zeitalters.

All diese Rollen und Aufgaben beruhen durchweg auf einer demokratischen Denkweise, die von Anbeginn bei der Gründung Öffentlicher Bibliotheken Pate stand. An diesen Rollen und Aufgaben ändert sich auch dann nichts, wenn die Bibliothek auch ein virtuelles Format annimmt. Vielmehr verstärkt dies die Notwendigkeit von Ordnung, sozialem Ausgleich und Zugangsvermittlung. Und als Kontrapunkt zu virtueller Welt und Cyberspace liefert die reale Bibliothek vor Ort den Bezugspunkt mit Wissenszugang, persönlicher Betreuung, Chancengleichheit aller, bietet einen gemeinsamen Identifikationsrahmen und entspricht so dem seit alters her bestehenden und weiterhin wachsenden Bedürfnis nach Gemeinschaft.

Und doch ist es eben dieser Bedeutungswandel des Ortsbegriffs, von dem die größte potenzielle Bedrohung für die Öffentliche Bibliothek ausgeht – von der Tatsache, dass Menschen sich sowohl in realen als auch in virtuellen Räumen aufhalten können und dort Möglichkeit zu Begegnung, Einkauf, Arbeit, Lernen und Wissenserwerb sowohl in realer Form als auch virtuell haben. Der relativierte Ortsbegriff verändert die

Gesellschaft als Ganzes. William J. Mitchell umschreibt dieses Phänomen in seinem Buch *e-topia* mit der Formel »the displacement of place« – die Verdrängung der Örtlichkeit. Der Comedia Report mit dem Titel **The Public Library as Place** führt aus: »Was und wo ist jener öffentliche Raum, in dem Erkenntnisse gewonnen und verarbeitet werden? Öffentlicher Raum ist heute überall, in den Funkwellen ebenso wie in festgemauerten städtischen Einrichtungen. Dieses hat tiefgreifende Folgen für Institutionen wie Bibliotheken, die mit Wissen und Informationen umgehen.«

Auch Bibliotheken müssen im virtuellen Raum arbeiten, und viele tun es bereits. Für uns ist dies die logische und faktische Fortschreibung des bibliothekarischen Auftrags, Wissen zu ordnen, die Informationsklüfte zu schließen, Zugang zu Informationen zu vermitteln, für Chancengleichheit zu sorgen und eine informierte Gesellschaft zu unterstützen. Bibliothekskunden erwarten dies und nutzen virtuelle Angebote intensiv.

Wie ist es aber mit der Wahrnehmung durch öffentliche Entscheidungsträger und Geldgeber, in deren Vorstellung Bibliotheken immer noch in erster Linie Immobilien sind? Auf folgende Fragen versucht dieser Aufsatz eine Antwort zu geben.

- Warum nun auch virtuelle Bibliotheken, wenn es doch bereits so viele virtuelle Anbieter gibt?
- Wenn schon virtuelle Bibliotheken, wozu brauchen wir dann noch Bibliotheksgebäude?
- Haben Öffentliche Bibliotheken überhaupt noch eine Bedeutung?

Auch die Bibliotheksleitung schließlich steht vor großen Herausforderungen, wenn es um Aufbau und Management einer mehrdimensionalen Bibliothek der Zukunft geht. Wie kann die in dieser Zeit des Umbruchs nachvollziehbare Verunsicherung der Haushaltsausschüsse und der Öffentlichkeit insgesamt beseitigt werden? Wie lassen sich die neuen Aufgabengebiete der Bibliothek öffentlich vermitteln und den öffentlichen und privaten Geldgebern verständlich machen? Wie den Bürgern nahe bringen? Wie kann man sie einsetzen, um dem Mitarbeiterteam neue Kraft und Motivation zu vermitteln?

Die Öffentliche Bibliothek als Idee, gleichermaßen verortet am städtischen Marktplatz wie im Cyberspace, ist noch immer etwas Neues, Einzigartiges. Was Bibliotheksdirektoren hierfür heute leisten, wird den künftigen Platz der Bibliotheken in der Gesellschaft bestimmen.

Die vier Autoren dieser Arbeit stammen aus sehr unterschiedlichen Kulturen und Vorstellungswelten. Die vier einzelnen Kapitel bezeugen diese Vielfalt. Jedes dieser Kapitel repräsentiert den jeweiligen persönlichen Blickwinkel. Wir wollen mit dieser

Arbeit einen Meinungsaustausch über die genannten Fragestellungen im Sinne einer Weiterentwicklung oder auch Kritik der von uns dargelegten Sichtweisen anregen. Wir hoffen, dass alle Leser dieser Arbeit und alle diejenigen, die sich an der Diskussion über diese Themen beteiligen, den allgemeinen Diskussionsstand weiter vorantreiben und ein Bewusstsein entwickeln für Probleme, Möglichkeiten und Handlungsbedarf künftiger Bibliotheken.

*Das erste Kapitel mit dem Titel **Die Bibliothek als Idee** enthält den Beitrag von Conny Äng, Leiter der Öffentlichen Bibliothek Norrköping in Schweden.* Dieses Kapitel setzt sich mit der Idee einer Öffentlichen Bibliothek als Grundbestandteil einer demokratischen Gesellschaft auseinander. Eine Bibliothek liefert allen Bürgern Informationen und intelligente Entscheidungshilfen. Dieses Verständnis von Bibliothek als demokratisches Element lag der Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken in den skandinavischen Ländern und im angelsächsischen Raum zugrunde. Die in diesem Kapitel vorgetragenen Thesen stellen die Sichtweise eines Kollegen dar, der in einer stark demokratisch geprägten Umgebung lebt und arbeitet.

Es ist allgemein bekannt, dass das Öffentliche Bibliothekswesen auch in Ländern zu florieren beginnt, die eine andere politische Grundordnung haben, wie z. B. Singapur und Ägypten. Dort erhalten Bibliotheken öffentliche Mittel mit dem Ziel, dem Land durch qualifizierte und leistungsfähige Arbeitnehmer sowie durch das konsequente Bereitstellen erweiterter Lernangebote größeren wirtschaftlichen Erfolg zu bringen. Der volkswirtschaftliche Aspekt der Finanzierung von Öffentlichen Bibliotheken könnte künftig auch in denjenigen Ländern eine größere Rolle spielen, die in der Vergangenheit Bibliotheken vor allem aus demokratischer Überzeugung eingerichtet und gefördert haben. Umgekehrt kann ein verbesserter Wissenszugang für Menschen in Entwicklungsländern auch höhere Erwartungen an das Recht auf Information und Partizipation nach sich ziehen.

*Henk Das, Direktor der Öffentlichen Bibliothek Eindhoven in den Niederlanden schrieb das zweite Kapitel, **Die Bibliothek als virtueller Raum.*** Henk Das stellt dar, warum Öffentliche Bibliotheken heute virtuell agieren müssen. Er bietet ein dreigliedriges Lösungsmodell an, bestehend aus Internetangebot, einem Intranet und dem örtlichen Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien in der lokalen Bibliothek. Er behandelt einige der Probleme wie Public Domain-Dienste und gebührenpflichtige Services sowie die Schwierigkeit, öffentliche Geldgeber für die Idee einer unsichtbaren, virtuellen Bibliothek zu gewinnen.

*Allison Dobbie, Leiterin der Öffentlichen Bibliothek Dunedin in Neuseeland verfasste Kapitel 3, **Die Bibliothek als realer Ort.*** Dobbie vertritt die Auffassung, dass

Technologiewandel in der Gesellschaft keineswegs den Bedarf für reale Öffentliche Bibliotheken verringert, sondern ihre Bedeutung als gesellschaftlicher Bezugspunkt um ein Vielfaches wachsen lässt. Sie belegt ihre These mit dem Praxisbeispiel des neuen Bibliotheksgebäudes der Otago Universität in Dunedin, in dem die Rolle der Bibliothek als physisches und soziales Herzstück des Universitätsgeländes untersucht und bestätigt wird.

*Kapitel 4, Die Leitung der Öffentlichen Bibliothek in der »Dot.-Welt« entstammt der Feder von Susan Kent, City Librarian der Öffentlichen Bibliothek von Los Angeles in den USA. Kent benennt die Aufgaben und Herausforderungen der Bibliotheksleitung bei der Gestaltung und öffentlichen Vermittlung der multidimensionalen Bibliothek der Zukunft und formuliert Thesen für eine Qualifikation der Leitungsebene in den Bereichen Marketing, Mittelbeschaffung und Personalführung.*

Unsere Arbeit lässt sich zusammenfassen mit dem folgenden Zitat aus dem Buch *e-topia*, das dort die Überschrift trägt. »Neudefinition des öffentlichen Raums«:

Das 21. Jahrhundert benötigt nach wie vor öffentliche Foren – vielleicht mehr als je zuvor. Aber es werden nicht immer physisch greifbare Plätze sein. Sie werden in außerordentlich großer Bandbreite zu finden sein, von engen lokalen Einheiten bis hin zu globalen Strukturen. Und selbst dort, wo sie vertraut erscheinen, werden sie anders funktionieren als die großen öffentlichen Plätze der Vergangenheit.

Aber auch angesichts dieser neuen Rahmenbedingungen hat die Rolle der Bibliothek als öffentlicher Raum weiterhin Bestand. Wenn das öffentliche Leben nicht völlig auseinanderbrechen soll, muss die Gesellschaft auch künftig Wege finden, Orte der Begegnung und der sozialen Interaktion zu schaffen, zu finanzieren und zu pflegen – ob diese Orte virtuell oder real sind, oder ob sie einen neuen vielschichtigen Verbund beider Formen darstellen. Und wenn diese Orte ihren Zweck wirksam erfüllen sollen, müssen freier Zugang zu Informationen und freie Meinungsäußerung gleichermaßen gewährleistet bleiben.

Aus *e-topia: urban life, Jim – but not as we know it*, von William J. Mitchell (MIT Press, 1999), S.97.

## Die Bibliothek als Idee

Ola Larsmo, Kulturredakteur bei der schwedischen Tageszeitung **Dagens Nyheter**, wurde von Conny Äng gebeten, etwas zum Thema »Die Bibliothek als Idee« zu schreiben. Larsmo, der für seine Romane, Kurzgeschichten und Essays bekannt ist, erhielt 1996 den **Vi Literaturpreis**. Sein jüngster Roman **Northern Vasa 133** erschien 1999. Der folgende Text ist Larsmos ebenso gedankenvoller wie bezaubernder Essay, den er eigens für diese Veröffentlichung geschrieben hat.

Viele haben bereits begonnen, sich unter dem Begriff Bibliothek etwas anderes vorzustellen als ein Gebäude oder eine Sammlung von Büchern, egal ob in einem großen palastähnlichen Bauwerk in Paris oder in der Zweigstelle der Stadtbücherei in Håbo im nördlichen Uppland in Schweden. Die Bibliothek, das ist neben alledem auch eine Idee, das Ideal menschlichen Wissens *in toto*.

Die technologische Entwicklung und die Art, wie sie uns immer mehr in ihren Bann zieht, lässt uns in der philosophischen Werkzeugkiste herumkramen und nach einem Konzept suchen, in dem die Bibliothek losgelöst ist von virtuellen und realen Dingen – die Idee, die bereits vor dem Objekt bestand.

Technisch ist es nicht ausgeschlossen, die ultimative Bibliothek zu schaffen, diejenige, die alles menschliche Wissen mit einem Schlag verfügbar hat, katalogisiert und mit Suchfunktion versehen, ähnlich einem immateriellen Turm von Babel. Die Einwahl per Universitäts-Server in die Datenbanken der Zeitschriften **Nature**, **Scientific American**, **World Literature Today** oder die Benutzung der Online-Version der **Encyclopedia Britannica** geben einen Vorgeschmack auf das, was kommen könnte.

Dies ist auch das Bild des Internet, dessen sich die schwedische Telekommunikationsfirma Telia bei ihrem Marketingvorstoß für private Internetanschlüsse bediente. Sie veröffentlichte ein Faltblatt mit der Überschrift: Die größte Bibliothek der Welt, mit der Aufforderung, die Öffentlichkeit möge Netzzugänge kaufen, um sich so an die enorme Wissensmenge anzudocken, die das Internet bietet. Das Internet wird hier als eine komplette Bibliothek dargestellt. Der Gedanke ist ebenso naheliegend wie falsch. Wie Kritiker dieser Werbung betonen, käme das dem Versuch gleich, alle Bücher einer Universitätsbibliothek aus den Regalen zu nehmen, in einen dunklen Flugzeughangar zu platzieren und dann einem Besucher eine Taschenlampe zu reichen mit den Worten: Bedienen Sie sich, hier finden Sie alles menschliche Wissen, das Sie je in Ihrem Leben brauchen werden! Dennoch ist dieses vielleicht die Vorstellung, die einige Visionäre unter den Bibliothekaren im Sinn haben: ein digitaler Turmbau zu Babel.

In die Öffentliche Bibliothek, oder die offene Bibliothek, sind zwei der wichtigsten Gedanken der Aufklärung eingeflossen – die Idee der Gleichheit und die der Ordnung allen Wissens, des Wunsches nach einer Klassifizierung. Das Bild, das wir uns vom wachsenden Internet und der digitalen Kommunikation im allgemeinen machen, entstammt einer Idee, deren Entstehung sich weit bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Es gibt eine offenkundige, ja täuschende Ähnlichkeit zwischen dem aktuellen Siegeszug des Internet und der Revolution der freien Presse im 18. Jahrhundert.

Ende des 18. Jahrhunderts stand die Buchdruckerkunst vor einem gewaltigen Umbruch. Die alte Handpresse wurde zwar noch immer gebraucht, war jedoch nach einer Vielzahl von technischen Verbesserungen an ihrer Kapazitätsgrenze angelangt. Und an der nächsten Ecke warteten bereits der Rotationsdruck, dampfbetriebene Druckmaschinen und Hochleistungsdruckerpressen. Weit war man noch nicht gekommen. Noch immer war das Druckgewerbe, also die Vervielfältigung und Verbreitung von Texten, wesentlicher Bestandteil des Sammelsuriums technischer, ökonomischer und ideologischer Veränderungsprozesse, die schließlich in die Französische Revolution münden sollten.

Durch das gedruckte Wort wird der alte Staat unterminiert. Heute wie damals sind es große Mengen geschriebener Worte – Agitations- und Aufklärungsschriften, Enzyklopädien, moderne Romane, die plötzlich in die Hände großer Menschengruppen geraten und so Veränderung bewirken. Man sollte hinzufügen, auch die Verteilung spielte eine Rolle. Der Postkutschenverkehr etablierte sich zunehmend wie die später folgenden Eisenbahnen, und in Frankreich verbotene Schriften wurden gern und zu vorteilhaften Konditionen im liberalen Holland gedruckt. In diese Epoche fiel auch die Ausformung der meisten Literaturgattungen, die wir heute für selbstverständlich halten. Der Roman, der Serienroman, die Streitschrift, die Enzyklopädie, die Fachzeitschrift – wie übrigens auch die Werbung – alle entwickeln sich zu dieser Zeit vor einem neuartigen Publikum mit völlig neuen Eigenschaften.

Damals wie heute bestand eine Wechselwirkung zwischen Aufklärung und Technologie. Heute kann man mit Berechtigung sagen: *Das Internet ist die Fortschreibung des Unternehmens Aufklärung.*

Die Öffentliche Bibliothek indessen steht an jener Wegkreuzung, an der zwei gegenläufige Einschätzungen über Sinn und Unsinn der digitalen Kommunikation aufeinandertreffen. Einerseits ist da das klassische marktwirtschaftliche Prinzip, nach dem Information eine mehr oder weniger »neue« Ware unter vielen ist, und nach dem es darum geht, eine große Datenbank zu erstellen, deren Inhalt man dann so teuer wie möglich vermarktet – eine Idee, der sich insbesondere die großen Medienfirmen und

Softwareanbieter verschrieben haben, und die dementsprechend auf verbesserten gesetzlichen Urheberrechtsschutz drängen. Auf der anderen Seite ist da der aufklärerische Denkansatz, der seinem Wesen nach demokratischer ist und bei dem es um die Verbreitung von Worten und Gedanken geht – der den freien Fluss der Information als den Blutkreislauf der Gesellschaft sieht. An diesem Punkt begegnen sich also das Postulat der Öffentlichen Bibliotheken von Aufklärung und Allgemeinbildung und der Schlachtruf der digitalen Hackerkultur – »Information verlangt nach Freiheit!«

Und so sieht das utopische Bild aus: die Bibliothek, präsent als konkreter Raum und als virtueller Ort in Cyberspace, bietet Zugang zu allen jemals benötigten Informationen. Der Katalog, der sich früher eher als Hindernis entpuppte und dem man die gewünschte Information regelrecht abringen musste, ist eins geworden mit seinem Inhalt. Ein Finger auf dem Bildschirm bringt mich zum gesuchten Roman, zum gesuchten Stichwort, Kunstwerk, Musikstück, zur chemischen Formel und zum gesuchten Pasta-Rezept. Auch hier mag man sich wieder erinnert fühlen an die Informationsexplosion des 18. Jahrhunderts. Auch damals wurden die wenigen anerkannten Autoritäten des Wissens (wie etwa die Kirche) von Pionieren der Naturwissenschaften einerseits und von Scharlatanen andererseits in Frage gestellt. Newton und Paracelsus Arm in Arm. Information, gute und böse, breitet sich in alle Richtungen aus.

Im Laufe der Zeit trennt sich allenthalben die Spreu vom Weizen. Man »weiß«, die Encyclopedia Britannica ist zuverlässiger als etwa ein sowjetisches Fachbuch. **Dagens Nyheter** und das **Svenska Dagbladet** liefern bessere Informationen als der **Wachturm** und das **Criminal Journal**. Doch auch hier wieder Verwirrung: Welche Web-Publikation ist denn nun zuverlässiger – **flashback news agency** oder **salonmagazine.com**? Hinzu kommt das Problem der Echtheit der Quellen – bereits jetzt wimmelt es im Internet von unterschiedlichen Versionen des **Hamlet**, **Beowulf**, **Mein Kampf** ... Von welchem Verlag? Welche Ausgabe? Aus wessen Feder?

Nun könnte dies alles ein Ausdruck unnötiger, überängstlicher Haarspalterei sein. Doch jeder, der die Vision der virtuellen Bibliothek zu Babel umsetzen möchte, in der zu jeder Zeit alle Informationen suchbarer Form verfügbar ist, bekommt nicht nur Probleme wegen des Einscannens bereits vorhandener Texte. Nein, es ginge bis in den Grenzbereich menschlicher Erkenntnisfähigkeit hinein, wollte man Kataloge über Kataloge erstellen, Bibliographien über Bibliographien, in denen Hamlet (1603) sauber einsortiert ist neben Hamlet (Quarto Edition) und Hamlet (Erste Folio Edition) – neben den 202.336 Treffern unter dem Suchbegriff »Hamlet« im Internet bei Abfassung dieses Artikels. Eine derartige Armada von Bibliothekaren existiert nicht auf diesem Planeten.

In a Summer Season, when Soft was the Sun, ... . Ordnung muss sein.

Aber welche Ordnung? Was verbirgt sich hinter einer Ordnung? Wir haben einen Punkt erreicht, an dem *Ordnung zum Fluch* wird ...

In seinem Buch *Les Mots et les Choses* zitiert Michel Foucault mit sichtlichem Genuss einen Essay von Luis Borges, wo dieser die Probleme der Ordnung beschreibt. Borges berichtet von der Lektüre eines Artikel über eine altchinesische Enzyklopädie mit dem Titel **Das himmlische Werk des nützlichen Wissens**, in welchem alle Tiere des Reiches nach folgenden Gesichtspunkten geordnet seien:

- (a) jene, die dem Kaiser gehören,
- (b) einbalsamierte Tiere,
- (c) dressierte Tiere,
- (d) Spanferkel,
- (e) Meerjungfrauen,
- (f) Fabelwesen,
- (g) streunende Hunde,
- (h) jene, die in dieser Klassifizierung eingeschlossen sind,
- (i) jene, die zittern, als seien sie wahnsinnig,
- (j) unzählbare Tiere,
- (k) jene, die mit einem sehr feinen Kamelhaarpinsel gezeichnet wurden,
- (l) andere,
- (m) jene, die gerade eine Blumenvase zerbrochen haben,
- (n) jene, die aus der Entfernung wie Fliegen aussehen.

Diese Klassifizierung wurde in jeder Hinsicht strengstens eingehalten und entstand offenbar vor dem Hintergrund völlig anderer Bedürfnisse als wir sie mit dem Ordnungsdenken der Aufklärung assoziieren. Foucault will damit ausdrücken, dass keine Ordnung objektiv ist. Immer wenn Dinge dieser Welt in ein Klassifizierungssystem eingeordnet werden, dient dies einem expliziten oder häufiger noch einem impliziten oder gar unbewussten Zweck. Ein Kamel ist ein Kamel ist ein Kamel, ob es dem Kaiser gehört oder nicht – würden wir sagen. Und uns dabei herrlich objektiv fühlen.

Beispiele für den Fluch der Ordnung würden Bände füllen. Im Besitz der Universität von Dublin befindet sich eine fantastische Wortkartei für die nahezu ausgestorbene irische Sprache. Etwa ein Meter dieser Kartei ist ausschließlich Begriffen der Wortkategorie *Neacha Neambbheo agus nithe nach bhfuil ann* gewidmet – zu Deutsch »nicht lebende Wesen und nicht existente Dinge«. In einem modernen irisch-englischen Wörterbuch finden sich höchstens zehn solcher Begriffe.

Alle naturwissenschaftliche Forschung und große Bereiche des künstlerischen Schaffens gehen notwendigerweise von *Wissen als einem Organismus* aus, Wissen als etwas Wachsendes, etwas, das in einem obskuren, fast metaphysischen Sinn kohärent ist, ähnlich einem fernen Blutkreislauf oder Wurzelsystem, einer Fraktalgleichung, einem Hologramm. Die Idee eines Wissensorganismus gewinnt auf dem Computerbildschirm, konkreter, klarere – wenn auch digitale – Konturen.

Sie konkretisiert sich auch angesichts des demokratischen Auftrages der Bibliothek, welches ein fundamentaler ist. Sie umfasst die Möglichkeit der Umsetzung einer konkreten Utopie, jener Utopie des freien Zugangs aller Bürger zu aller nützlichen Information. Und die verbleibenden Hindernisse sind nun nicht mehr technischer, sondern juristischer und politischer Natur.

Gleichzeitig enthält die Bibliothek zu Babel auch eine ihr ganz eigene beklemmende Gefahr: die Bedrohung, die im Hinterkopf des Utopisten der virtuellen Bibliothek lauert, hat ebenfalls mit dem Fluch der Ordnung zu tun. Welcher Systemisierungsansatz schlägt das Borges-Risiko? Eine Klassifizierung nach dem Schema westlicher Universitäten? Das chinesische Lexikon der Tierarten? Die Linné'sche Systematik?

Hinter dem schönen Bild der Bibliothek zu Babel, dem weltweiten Netzwerk, das Raum bietet für »alles menschliche Wissen«, kann man sich auch noch ein anderes Bild vorstellen. Im Jahre 1940 macht ein Unbekannter ein Foto von einer ausgebombten Bibliothek im Londoner Stadtteil Kensington. Nach einem deutschen Luftangriff sind Dach und Mauern eingestürzt, und ein Teil der Bücherbestände vom Feuer zerstört. Trotzdem stehen in den Ruinen drei Männer offenbar unbeirrt und betrachten das, was an Regalen noch erhalten ist, wo zur großen Überraschung große Teile des Bestands noch vorhanden sind, in perfekten Reihen. Es ist ein Bild der Ordnung per se, einer Ordnung, die selbst Bomben nicht zerstören können.

Das Sammeln von Wissen ist nichts von der politischen, historischen Welt Getrenntes. Die Bibliothek von Alexandria mag nicht mehr existieren, die von der Reformation zerstörten schwedischen Klosterbibliotheken mögen nicht mehr existieren, oder Teil 2 der *Ars Poetica* von Aristoteles. Und doch können wir noch heute die *Ilias* und die *Odyssee* lesen, das *Ramayana* und das *Alte Testament*, lange nachdem alle Originalschriften wieder zu Sand wurden. Früher oder später wird alles Feste zerfallen oder im Dunst des digitalen Nichts aufgehen. Und dennoch – bleibt da die Idee der Ordnung, in welcher Sprache in wundersamer Weise überlebt und der Irrgarten des Wissens keiner Mauern bedarf.

## Die Bibliothek als virtueller Raum

Es lebte einst ein sehr armer Mann, der nötig einen neuen Anzug brauchte. Da er sich aber keinen neuen leisten konnte, ging er zu einem Geschäft für gebrauchte Kleidung. Dort sah er auf einem der Kleiderständer einen Anzug. Er fragte den Verkäufer: »Ist dies ein guter Anzug?« »Mein Herr«, sagte da der Verkäufer, »dieser Anzug ist eine Anschaffung fürs Leben!« Also probierte der Mann den Anzug an. »Ist diese Jacke nicht ein wenig zu weit?« Worauf der Verkäufer erwiderte: »Mein Herr, seien Sie geduldig: Diese Jacke wird Ihnen im Laufe der Zeit schon passen.«

Wie der Mann mit dem Anzug verändern sich auch Bibliotheken im Laufe ihres Lebens. Die Frage ist, welchen Blickwinkel man einnimmt – kauft man sich von seinen knappen Mitteln einen Anzug, der auf unsere augenblickliche Selbstwahrnehmung zugeschnitten ist, oder halten wir es mit dem Verkäufer, der psychologisch geschickt dem Kunden etwas verkauft, über dessen zusätzliche Weite dieser in Zukunft einmal froh sein wird?

Bei Anzügen, Menschen und sogar Bibliotheken ist eins immer gewiss: dass sie sich verändern. Die eigentliche Frage ist hier die nach dem Verhältnis von Inhalt und Form, denn wenn sich der Inhalt, sprich, der Mann im Anzug, verändert, muss früher oder später die äußere Hülle den neuen Konturen angepasst werden.

Umfragen in Europa haben ergeben, dass sich während der letzten zwanzig Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts die öffentliche Meinung zum Thema Bibliotheken und Bibliothekare nicht von der der 1970er Jahre abhob. Für die Menschen ist die Bibliothek nach wie vor ein Ort, an dem man Bücher und Zeitschriften lesen und ausleihen kann. In den letzten beiden Jahrzehnten haben dagegen die Bibliothekare sehr wohl darüber nachgedacht, worin das Kerngeschäft einer Bibliothek besteht oder bestehen sollte. Anlass für diese Überlegung waren dramatische Veränderungen der *Rahmenbedingungen*. Die Vermittlung von Inhalten in schriftlicher Form verlagerte sich immer mehr zu einer Übermittlung von Daten, darunter auch Textdaten. Träger dieser Daten aber sind nicht mehr allein die traditionellen Medien Papier, Bücher, Zeitungen.

Bibliothekare debattieren noch immer darüber, ob dieser Wandel vom Buch hin zu »reinen Daten« zur Folge hat, dass unser Berufsstand, der sich *vor* dem Einzug der Informationstechnologie zu Höherem berufen sah, nunmehr zu einer reinen Maklertätigkeit verkommen wird, und ob unser künftiger Berufsalltag nur noch darin bestehen wird, Informationen über die Theke zu schieben wie gewöhnliche Verkäufer.

In der Tat hat der technologische Wandel deutliche Veränderungen im Kerngeschäft einer Bibliothek bewirkt, wenn auch das Publikum dies anders sehen mag. Um wirklich zu verstehen, was genau sich an den Bibliotheksfunktionen geändert hat, müssen wir zunächst untersuchen, worin denn nach unserer Meinung heute das Kerngeschäft besteht.

### **Der Beruf des Bibliothekars im technologischen Wandel**

Wenn man der Versuchung widersteht, den Beruf des Bibliothekars und unsere Arbeit zu sentimentalisieren, gelangt man zu der Einsicht, dass wir letztlich Daten anbieten, ob es der Text eines berühmten Gedichts ist oder eine Neuerscheinung von U2 auf CD oder eine Wegbeschreibung, heruntergeladen von Mapquest. Ein Blick auf die Form, in der Daten die Bibliothek verlassen, sagt uns, dass ohne Frage das Angebot von Daten exponentiell wächst, sowohl hinsichtlich des reinen Volumens als auch hinsichtlich der Vielfalt der Medien, die heute zur Ausleihe oder Nutzung bereitstehen. Aber die neue Technik hat auch eine neue Art des Marketing mit sich gebracht. Noch in den Siebziger Jahren lautete der Slogan der Bibliotheken in den Niederlanden: Die Bibliothek ist für alle da. Heute kann die Bibliothek dank der neuen Technik dieses »alle« gezielt in einzelne Kundensegmente unterteilen.

Bei der Betrachtung der vier wichtigsten Vorgänge in der Bibliothek: Auswahl, Erwerbung, Erfassung und Beratung stellen wir fest, dass sich auch hier der Einfluss der neuen Technik nicht leugnen lässt.

Man könnte unsere Arbeit im Licht des raschen technologischen Wandels definieren als das Befriedigen der Nachfrage nach kundenspezifischen Datensätzen. In dem Augenblick, da wir eine solche Kundenanfrage in eine überzeugende Beratungsleistung umgesetzt haben, mit der der Kunde zufrieden ist, haben wir das, was ursprünglich reine Daten waren, um eine Stufe angehoben – es ist Information entstanden. An unserer beruflichen Rolle hat sich damit wenig geändert, wir tun das, was wir immer getan haben – dem Kunden Informationen in nutzbarer Form in die Hand zu geben.

### **Technologischer Wandel und realer Raum**

Die Bemühungen der letzten zehn Jahre zielten darauf ab, alle Neuentwicklungen der Technik in die bestehenden Bibliotheksräume zu integrieren. Bibliothekare automatisierten ihre primären Arbeitsvorgänge, installierten PCs und Netzwerke, erwarben neue Medien und integrierten sie in das bestehende Bibliotheksangebot. Man könnte diese

Jahre der Integration auch als einen notwendigen Schritt betrachten, der uns den Einstieg in die zweite Phase ermöglicht, in der es nicht mehr nur darum geht, neue Entwicklungen in die physisch vorhandenen traditionellen Bibliotheksräume einzufügen, sondern um eine Ausweitung der Bibliothek in den virtuellen Raum. Dieses wird mit Sicherheit zu formellen Veränderungen führen, aber an der eigentlichen Funktion der Bibliothek und an ihrem Kerngeschäft wird sich dadurch nichts ändern.

### **Die dreigeteilte Bibliothek**

In den Siebziger Jahren führte die Stadtbibliothek Münster in Deutschland das Modell der dreigeteilten Bibliothek ein, mit einer Raumaufteilung, die die Bedürfnisse der Kunden, nicht die der Mitarbeiter, in den Vordergrund stellt. Zur Erleichterung des Zugangs zu den Medien in der Bibliothek geht das Modell von drei Zonen aus: einem Nahbereich in unmittelbarer Nähe des Eingangs mit populären, aktuellen Medien präsentiert in Interessenskreisen, einem Mittelbereich für Medien, die eine gezielte Titel- oder Themennachfrage erwarten lassen und einem Fernbereich für weniger häufig angefragte aber dennoch nützliche Materialien. Dieser überaus sinnvolle Ansatz bezieht sich allerdings nur auf die **interne** Organisation der Einrichtung. Betrachten wir nun einmal eine *dreigeteilte Organisation des externen Bereichs*.

In den nächsten Jahren werden drei deutlich voneinander zu unterscheidende Bibliotheksumgebungen nebeneinander existieren: die herkömmliche Bibliothek als feste Einrichtung im bekannten Format, die Intranet-Bibliothek, und die Extranet-Bibliothek. Wie könnte diese dreigeteilte Bibliothek aussehen? Beginnen wir – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit und Endgültigkeit – mit der äußeren »Hülle«, der internetbasierten Bibliothek. Hier kann jeder Internetbenutzer Kunde der Bibliothek werden. Der Benutzer der virtuellen Bibliothek hat z. B. die Möglichkeit, den Katalog, Volltextdateien aus der »Public Domain« und lokal oder regional vernetzte Bibliothekskataloge zu durchstöbern oder virtuelle Auskunftsdienste zu nutzen. Auch Anmeldungen lassen sich hier registrieren und der Beitritt zu einem der vielen Leseclubs, die die Bibliothek eingerichtet hat, ist über den Internetzugang möglich. Der Internetauftritt der Bibliothek wird zu ihrem virtuellen Aushängeschild.

Interessanter wird es bei der Extranet-Bibliothek, die eine Art Qualitätsnetz anbieten könnte. Im Extranet einer Bibliothek sollte der Benutzer die jeweils »besten Materialien ihrer Art« finden können. Hier wäre z. B. der Zugang zu privaten lizenzgebundenen Datenbanken anzustreben. Diese sind Datenbanken, deren Inanspruchnahme nur über einen Leasingvertrag möglich ist. Diese Informationsanbieter würden es einer Bibliothek nicht gestatten, ihre Daten kurzerhand über das Internet zu verbreiten – es sei denn zu

einer handfesten Gebühr. Insofern müssten Verhandlungen mit diesen Anbietern geführt werden. Wenn ein Zugreifen auf die Daten nur im engeren Rahmen eines Extranet gewährt wird, sind die Anbieter in der Regel bereit, ihren Dienst gegen eine Leasinggebühr anzubieten. Geeignet wäre eine Extranet-Lösung sowohl für Bibliotheken in Ländern, in denen bereits jetzt Benutzungsgebühren erhoben werden, wie auch für die, bei denen dies derzeit noch nicht notwendig ist. In dieser mittleren »Hülle« wären dann auch die bibliothekseigenen Auskunftsdienste anzuordnen und andere von der Bibliothek selbst entwickelte Services. Denkbar wären auch die Anforderung ausgedruckter Texte sowie Vormerkung und Zustellung bestellter Medien an die Adresse des Benutzers. Bibliotheken könnten eigene Suchprofile entwickeln und E-commerce samt Abwicklung des Zahlungsverkehrs anbieten. Bei einer geeigneten Vertragsgestaltung mit den Anbietern könnten Kunden das Extranet der Bibliothek auch von zu Hause aus nutzen.

Nun fragt man sich angesichts all dieser Dienste, welche Funktionen dann noch der realen Bibliothek verbleiben. Nach unserer Vorstellung wäre das Bibliotheksgebäude der Ort, an dem das Extranet kostenlos benutzt werden kann; wo Zugang zu allen realen Diensten der Bibliothek besteht, d. h. Auskunft und Ausleihe. Entscheidend aber ist die Funktion der realen Bibliothek als Ort der Begegnung, als Kulturplattform. Da die Kirchen in vielen westlichen Ländern immer mehr an Bedeutung verlieren, wäre die Bibliothek geeignet, diese gesellschaftliche Funktion zu übernehmen.

### **Die dreigeteilte Bibliothek und der öffentliche Raum**

Seit es Öffentliche Bibliotheken gibt, sind diese immer auch öffentlicher Raum, eine aus Steuermitteln finanzierte Einrichtung. Bibliotheken standen bei Politikern im Allgemeinen stets hoch im Kurs und wurden reichlich mit öffentlichen Mitteln versorgt. Die Bibliothek ist schließlich ein Ort, an dem Informationen aufbewahrt werden und wo Menschen Wissen erwerben. Insbesondere in der heutigen Wissensgesellschaft, in der soziale Integration, Mobilität und Partizipation tragende Elemente sind, haben Bibliotheken einen hohen Stellenwert.

Für Bibliotheken, wie wir sie bisher kennen, hat dies immer gut funktioniert. Sie hatten feste Gestalt als Orte, an denen sich die Bürger trafen. Wegen des beschriebenen Wandels der technologischen Rahmenbedingungen aber hat diese Vorstellung einer örtlich festgelegten Bibliothek zunehmend archaischen Charakter. Dies wird künftig jeden Bibliotheksmanager vor neue Anforderungen stellen, wenn die Bibliothek auch in Zukunft als lohnende und förderungswürdige öffentliche Einrichtung gelten soll.

## Produkt-Markt-Kombinationen und Gebührendifferenzierung

Wenn wir die drei hier vorgestellten aufeinander aufbauenden Sphären der Bibliothek betrachten – das Internet, das Extranet und die Bibliothek als real vorhandene Einrichtung – haben wir uns die Frage zu stellen, ob nicht die Einführung einer dieser Bibliotheksformen zwangsläufig zur Verdrängung der anderen führen muss, und ob die Arbeitsweise der drei Formate untereinander wirklich komplementär ist oder komplementär gestaltet werden kann. Es erscheint äußerst wesentlich, hierbei zu einem ausgewogenen Verhältnis von Produkten und Märkten zu gelangen. Wenn wir zum Beispiel zugangsberechtigten Kunden Extranet-Dienste zu einer bestimmten Gebühr anbieten, müssen sich die Konditionen deutlich unterscheiden von der Nutzung eines entsprechenden Dienstes innerhalb der Bibliotheksräume. Jeder Anlass, die Bibliothek aufzusuchen, würde entfallen, wenn Kunden die gleichen Dienste zum selben Tarif auch von daheim aus nutzen könnten. Um also sicherzugehen, dass die Produktangebote einander ergänzen, müssen wir die Dienste der jeweiligen Sphäre zu gestaffelten Preisen anbieten.

Ein Beispiel: Ein Kunde kann, um eine Verbraucherzeitschrift einzusehen, in die Bibliothek gehen. Dieses kostet den Kunden etwas Zeit und gegebenenfalls den Preis einer Fotokopie. Wenn die Bibliothek diese Information aus dem Verbrauchermagazin im eigenen Extranet anbietet, kann der Kunde den Artikel lesen und die Information wenn gewünscht herunterladen. Der Preis für diese Dienstleistung kann entweder in einer pauschalen Extranet-Nutzungsgebühr enthalten sein oder auch in Form einer Download-Gebühr pro Einzeltvorgang berechnet werden. In diesem Beispiel wird dieselbe Information differenziert in unterschiedlichen Formaten angeboten – real und virtuell, in einer marktabhängigen Preisstaffel.

Wir sollten das Thema Produkt-Markt-Kombinationen auch auf internationaler Ebene betrachten. Benutzungsgebühren gelten in einigen Ländern bzw. Kommunen als notwendig, in anderen nicht. Die Einführung einer Gebührenpflicht für die Extranet-Nutzung in der Bibliothek mag daher für einige Länder eine sehr radikale Vorstellung sein. Aber andererseits müssen wir uns vor Augen zu führen, dass die Verlage es nicht zulassen werden, dass ihr Material über den Umweg einer Bibliothekslizenz letztlich doch kostenfrei und als Volltext über das Internet weitergegeben wird. Toleriert würde dies allenfalls in solchen Ausnahmefällen, in denen die gezahlte Lizenzgebühr sehr hoch ist. Dies lässt eindeutig erkennen, dass eine Extranet-Lösung einer einheitlichen länderübergreifenden Regelung bedarf. Ebenfalls international zu diskutieren sein, wird die Frage, welche Dienste über welche der jeweiligen Ebenen angeboten werden sollten. Was in dem einen Land zum bibliothekarischen Kerngeschäft zählt, kann in einem anderen unter die Kategorie Mehrwertdienst fallen. Das gleiche gilt für die Frage, ab welchem Zeitpunkt ein Bibliotheksdienst als Kerngeschäft zu betrachten ist. So hat das

Recherchieren im Internet im Bibliothekswesen insgesamt noch keine sehr lange Tradition. Trotzdem gehört dieses Angebot heute in den meisten Bibliotheken zum Kerngeschäft. Die Definition unseres Kerngeschäfts und die Entscheidung, wann und zu welchen Bedingungen diese Dienste auf dem Markt angeboten werden sollen, unterliegt einem überaus dynamischen Entwicklungsprozess.

### **Die virtuelle Bibliothek und der öffentliche Raum**

Wie vertreten wir als Bibliothekare diese neuen, öffentlich zugänglichen, komplementär gegliederten Angebote vor den politischen Entscheidungsträgern? Werden sie als eine ebensolche Selbstverständlichkeit gelten wie die Bibliothek am Ort? Natürlich müssen wir darüber nachdenken, welche Kombination von Produkten und Märkten wir den politischen Entscheidungsträgern nahe bringen werden. Insbesondere in Ländern, in denen die Benutzung einer Bibliothek bislang kostenfrei war, wird es als Einschnitt empfunden werden, wenn der Zugang zur Extranet-Bibliothek nun mit einer Gebühr belegt werden soll. Doch warum sollten Kunden für diesen Dienst nicht den marktüblichen Preis zahlen? Wichtig für die Leitung einer Bibliothek ist es, den Mehrwert richtig darzustellen, den die virtuelle Bibliothek den Bürgern bringen soll. Schwierig wird dies auch durch den Umstand, dass die virtuelle Bibliothek aufgrund ihrer mangelnden Fassbarkeit den politischen Entscheidungsträgern nur schwer nahe zu bringen ist. Sie ist gleichzeitig überall und nirgendwo. Die Positionierung der virtuellen Bibliothek ist eine wichtige und eine Mut erfordernde Aufgabe, die auf jede Bibliotheksverwaltung in den nächsten Jahren zukommen wird.

# Die Bibliothek als realer Ort

Solange die Entwicklung der virtuellen Bibliothek sich noch in einem relativ frühen Stadium befindet, kann alles Nachdenken über die Zukunft der Bibliothek als physischer Ort nur Spekulation sein. Wird die Bibliothek als Ort überhaupt noch Bestand haben, oder wird sie von den virtuellen Zugangsformen verdrängt werden? Welche Bedürfnisse der Allgemeinheit kann die real vorhandene Bibliothek erfüllen, die eine virtuelle Bibliothek nicht erfüllen kann?

Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass Bürger nach wie vor die Bibliothek mit einem physischen Ort gleichsetzen, egal ob die Vorstellung sich an der eigenen lokalen Bibliothek orientiert oder an einer weiter gefassten Rollendefinition im Sinne einer Agora, eines Forums, eines Dorfbrunnens. In der Praxis beweist jede Schließung einer Zweigbibliothek wieder aufs Neue, wie stark die Identifikation der Bürger mit dieser lokalen Einrichtung ist.

In unserem Internet-Zeitalter zeichnet sich der deutliche gesellschaftliche Trend ab, den unverzichtbaren öffentlichen Orten wieder mehr Raum zu geben. Große Investitionen in neue Bibliotheksgebäude bezeugen den offenbaren Willen der öffentlichen Haushalte, an der Bibliothek aus Stein und Mörtel festzuhalten. Untersuchungen bestätigen, dass Bibliotheken auch weiterhin ihren Platz im Herzen eines Gemeinwesens haben; und dass auch in Zukunft die real vorhandene Bibliothek als Ergänzung zur virtuellen auf ihre eigene Weise eine wichtige Arbeit leisten wird, in der sie durch nichts zu ersetzen ist.

Dieses Kapitel geht der Frage nach, welche Rolle die reale Bibliothek in Zukunft spielen wird. Im Einzelnen werden untersucht:

- a) Meinungsbeiträge aus der Literatur,
- b) die Funktionen der Öffentlichen Bibliothek als physischer Ort,
- c) gesellschaftliche Veränderungsprozesse, die sich auf diese Funktionen auswirken,
- d) ein Praxisbeispiel einer High-Tech-Bibliothek im Hochschulbereich, bei deren Planung ein fester Standort zu den Planvorgaben gehörte,
- e) die Konsequenzen – wie sollten wir unsere realen Bibliotheken gestalten und weiter entwickeln, so dass sie die veränderten Bedürfnisse bedienen können, und in welcher Form lassen sich dabei virtuelle und reale Bibliotheken als komplementäre Nutzungsformen verwirklichen?

## Meinungsbeiträge aus der Literatur

Viele Menschen sowohl innerhalb als auch außerhalb des Bibliothekswesens haben über den physischen Ort Bibliothek nachgedacht und über die Rolle, die ein solcher Ort in der Gemeinschaft der Bürger spielt. Hier einige Zitate aus der Literatur, die ein Bild der aktuellen Diskussion vermitteln.

*Mehr als je zuvor brauchen wir Öffentliche Bibliotheken. In einer Ära, in der nicht nur die Länder und Meere dieser Welt, sondern sogar die genetischen Codes von Menschen und Pflanzen privatwirtschaftlich genutzt werden, brauchen wir eine öffentliche Institution, deren fundamentaler Auftrag es ist, Wissen verfügbar zu machen – im Dienst am freien Bürger, nicht als Unterstützung kommerzieller Interessen oder Ausdruck einer politischen Ideologie...*

*Die Bibliothek als öffentlicher Raum ist zu einem Schlachtfeld geworden für den intensiven aktuellen Konflikt zwischen Privatisierung und Individualisierung auf der einen Seite und den öffentlichen Institutionen auf der anderen, die in den vergangenen Jahrhunderten wichtige Bestandteile der demokratischen Gesellschaft geworden sind. ... Aber die Bedeutung der Öffentlichen Bibliotheken als eine der letzten Formen des öffentlichen Raums wird auch weiterhin für jene ein Anliegen sein, die versuchen, Städte wieder zu beleben, und Vororte und Randstädte zu humanisieren. Viele Zwiespältigkeiten bezüglich der ökonomischen und politischen Auswirkungen von Kommunikationstechnologie bleiben bestehen, aber dieses Eine scheint zumindest klar zu sein: freie Gesellschaften müssen auch weiterhin Öffentliche Bibliotheken unterstützen und technisch fortentwickeln, müssen diese Institutionen als öffentliche Räume erhalten, in denen Bürger sich auch in Zukunft von Angesicht zu Angesicht begegnen können.*

**In defense of the public library** von Howard Rheingold.

<http://www.honco.net/9903/roundtable.html>

*Leitende Bibliothekare betrachten auch für die Zukunft die lokal präsente Bibliothek als notwendig. Als zentraler Begegnungsort für die Bürger übernimmt die Bibliothek zunehmend die Funktion der Integrationsförderung sowie der Information zu Fragen der Gesundheit, Bildung und öffentlichen Verwaltung sowie andere örtliche Dienstleistungen.*

*Die Öffentlichkeit unterstützt Bibliotheken in einer kombinierten Form, die digitale und traditionelle Informationsquellen in Form von Büchern und anderen Druckerzeugnissen miteinander verbindet. Und man sieht die Bibliotheken als gleichwertig, ob es Orte sind, an denen man liest oder solche, an denen man Bücher ausleiht, Medien am Computer benutzt oder sich Informationen aus Online-Angeboten beschafft.*

**Buildings, books, bytes: libraries and communities in the digital age**, eine Veröffentlichung der Benton Foundation, 1996.

<http://www.benton.org/Library/Kellogg/summary.html>

*... Bibliotheken eignen sich hervorragend dazu, die neuen Informationstechnologien für jeden nutzbar zu machen, ungeachtet seiner wirtschaftlichen Verhältnisse und seines Wohnorts; Ordnung und Kontur in das irritierende und ständig wachsende Universum der Informationen zu bringen, und den Zentrifugalkräften des modernen Lebens zu begegnen, indem sie soziale Einbindung fördern und Bürgerengagement und demokratische Traditionen stützen.*

**Local places, global connections; libraries in the digital age – Einleitung.** Benton Foundation und Libraries for the Future, 1997.

<http://benton.org/Library/Libraries/intro.html>

<http://www.library.org.definition> – ein neuer »Dorfplatz des Wissens«, ein kooperatives koordiniertes Unternehmen aus traditionellen Bibliotheksressourcen und Dienstleistungen kombiniert mit neuen elektronischen Wissensquellen und Dienstleistungen, welches die gemeinsamen Werte und die einzigartigen Ressourcen und professionellen und technischen Fähigkeiten aller teilnehmenden Organisationen fördert, abrufbar von einer einheitlichen vertrauten Internetseite, aber ebenso erhältlich in einer unter dem selben Logo firmierenden Gruppe von Bibliotheken aus Stein und Mörtel.

**The impact of network architecture: public access and participation** von Peter Lyman. LIANZA Konferenz, Auckland, 1999.

<http://www.auckland.ac.nz/lbr/conf99/lyman2.ppt>

*Gemeinsam stifteten die Einrichtungen des Kulturerbes ein Gefühl der nationalen Identität, die Benedict Anderson als »imagined community« bezeichnet. Die Idee der »imagined community«, einer ideellen Gemeinschaft, hat hohe Bedeutung vor allem in einer so vielfältigen Kultur wie der der USA, wo politische Einheit sich nicht zuverlässig auf nationale Identität gründen und auf eine einheitliche Kultur berufen kann. Die großen städtischen Bibliotheken, Archive und Museen waren daher immer öffentliche Räume, weder Wohnung noch Arbeitsplatz, wo es Fremden möglich war, einander als Bürger in Frieden zu begegnen und dabei im politisch-gesellschaftlichen Sinn Gemeinsamkeit zu erleben.*

**Envisioning the user** von Peter Lyman. LIANZA Konferenz, Auckland, 1999.

<http://www.auckland.ac.nz/lbr/conf99/lyman2.htm>

*Obgleich die Öffentliche Bibliothek nicht die alleinige Lösung für Amerikas Bedürfnis nach öffentlichen Räumen und Gemeinschaftsbildung sein kann, können sie doch sehr dazu beitragen, diesen Bedarf zu decken. Derzeitige Trends in der Gesellschaft*

*wie Schulunterricht zu Hause, Telecommuting, vorgezogener Ruhestand und eine allgemeine Sehnsucht nach Zugehörigkeit machen die Bibliothek zu einem idealen öffentlichen Begegnungsort.*

**Libraries build communities** von Sarah Ann Long, President, ALA, 1999.

<http://www.sarahlong.org/Speeches/speech1.htm>

*... Parks, Bibliotheken und Schulen wurden als öffentliche Institutionen geschaffen, zu denen jedermann unabhängig von seinem Einkommen Zutritt hat. Neben den privaten Einrichtungen wie Buchläden, Universitäten und Cafés bieten sie eine nichtkommerzielle Alternative, einen öffentlichen Raum zum gemeinsamen Gedankenaustausch, zum Kennenlernen anderer Mitbürger, oder auch als ruhiger Ort zum Lesen.*

Doug Schuler und Jamie McClelland: **Public space in cyberspace; library advocacy in the information age.** NY, Libraries for the Future, 1999

<http://www.lff.org/advocacy/technology/public>

*Neue Technologien eröffnen neue Chancen für ein aktives bürgerschaftliches Engagement. Dies erfordert allerdings nicht nur den Erwerb von Fähigkeiten im Umgang mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, sondern auch Kenntnis gesellschaftlicher Prozesse und Verfahren der Bürgerbeteiligung bei der Vertretung eigener Interessen und derer des Gemeinwesens. Man hat erkannt, dass die Öffentlichen Bibliotheken ein großes Potenzial als Schnittstelle zur öffentlichen Verwaltung und anderen Institutionen ebenso besitzen wie als lokaler Zugang zu Lernangeboten. Sie werden auch eine gute Fortbildungsalternative zu Fragen der Bürgergesellschaft, der staatlichen Funktionen und gesellschaftlicher Prozesse sein.*

**Building the new library network. Eine Regierungsstudie.** Großbritannien, 1998

<http://www.lic.gov.uk/publications/policyreports/building/tg3.html>

## **Die Rolle der Öffentlichen Bibliothek als realer Ort**

Die Öffentliche Bibliothek Dunedin führte vor kurzem eine Befragung von Zielgruppen durch, um die Einstellung der Bürger zur zukünftigen Rolle der Bibliothek zu ermitteln. Die Gruppen wurden befragt, ob sie die Dienste einer virtuellen Bibliothek in Anspruch nehmen würden und ob nach ihrer Einschätzung weiterhin Bedarf für eine Bibliothek in festen Räumlichkeiten bestehe. Den Antworten zufolge würden die Befragten beide Formate nutzen, beide hätten ihre Berechtigung, da sie unterschiedliche Bedürfnisse abdeckten. Die bei dieser Befragung ermittelten Ergebnisse ähneln sehr den Ergebnissen anderer Untersuchungen und der Rollendiskussion in Bibliotheken allgemein. Die überwältigende Mehrheit ist der Auffassung, dass aus folgenden Gründen auch weiterhin Bedarf für eine Bibliothek mit festem Standort besteht:

- Zugang zu Information, insbesondere durch ein beiläufiges »Stöbern«;
- Zugang zu persönlicher, professioneller Hilfe;
- Soziale Partizipation;
- Treffpunktfunktion;
- Wahlmöglichkeiten zwischen mehreren Benutzungsarten;
- Demokratisierungsfunktion.

Sowohl regelmäßige als auch gelegentliche Bibliotheksbesucher nannten all diese Gründe. Die gesellschaftspolitischen Gründe wurden darüber hinaus auch von solchen Bürgern genannt, die zwar nie eine Bibliothek benutzen, aber ihre Rolle in der Öffentlichkeit als positiv einschätzen.

Keiner dieser Gründe kann als Rechtfertigung für sich allein stehen, sie sind alle miteinander verbunden. Erst im Zusammenspiel sagen diese Argumente etwas über die einzigartige öffentliche Funktion der Bibliothek aus. Die Öffentliche Bibliothek wird keine Zukunft haben als öffentlicher Raum, der eine Sammlung alter Bestände im Printformat archiviert. Sie hat auch keine Zukunft als Einrichtung, die den »Habenichtsen« der Informationsgesellschaft und den Obdachlosen gleichberechtigten Informationszugang und ein wenig Wärme bietet. Aber sie ist als real existierender Ort gesellschaftlich unentbehrlich aus einem Zusammenspiel der folgenden Gründe.

### Zugang zu Information

Menschen lieben es, in den Regalen einer Bibliothek zu stöbern. Da ist einmal der Reiz des Zufalls, die Freude an einem interessanten Fund. Darüber hinaus aber schätzen es die Kunden sehr, dass sie in einer Bibliothek eine breite Palette von Materialien zum selben Thema in unterschiedlichen Formaten vorfinden, aus der sie nach Bedarf wählen können. Aus Rückmeldungen der Kunden ist bekannt, dass die Bedeutung des »Stöberns« gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Menschen, die bereits stark auf digitale Informationsquellen zugreifen, bilden hier keineswegs eine Ausnahme. Die beiden Ansätze erfüllen unterschiedliche Bedürfnisse. Auch der Buchhandel setzt auf das Stöbern der Kunden und fördert dies bewusst durch seine Ladengestaltung. Buchläden bieten jedoch nicht annähernd die Breite und Ausgewogenheit in der Informationsdarbietung, noch haben sie entsprechende Suchsysteme. Auch bieten Buchgeschäfte keine Ausleihmöglichkeiten, um physische und ökonomische Barrieren zu überwinden. (Mehr zum Thema Verkaufsförderung im Handel durch Browsing finden Sie in der Veröffentlichung des Internationalen Netzwerks Öffentlicher Bibliotheken **Lernen von anderen Branchen** von June Garcia, Trevor Knight und Sue Sutherland. Der Bericht steht zum kostenlosen Herunterladen auf der Homepage der Bertelsmann Stiftung zur Verfügung <http://www.bertelsmann-stiftung.de/INOEB>.

## Professionelle Hilfe

Eine Bibliothek wird geschätzt als Ort, an dem man Hilfe bekommt. Schon immer bestand hierzu die Möglichkeit über Telefon, Post oder Fax. Heute ist E-mail als beliebte Option hinzugekommen. Die Tatsache aber, dass solche Hilfe auch von der Fachkraft vor Ort erhältlich ist, also dort, wo die Medien griffbereit stehen, wird von den Kunden als überaus wichtig eingeschätzt. Diese Hilfe wird auch deshalb so begrüßt, weil sie als Teil des Bibliotheksservice wahrgenommen wird und nicht kommerzieller Natur ist. Sie wird bereitwillig gewährt und es sind keine Bedingungen daran geknüpft, kein Vertrag und keine weiterreichenden Erwartungen.

## Soziale Partizipation

Bibliotheken sind Orte, an denen man schlicht und einfach sein darf, wo man Zeit verbringen kann ohne einen besonderen Grund und ohne Kaufzwang. Es gibt nur wenige Orte, an denen dies so ist, insbesondere im nicht kommerziellen Kontext. Für Museen gilt dies vielfach auch, aber wie Liz Greenhalgh in ihrer Arbeit **The public library as a place** (Comedia, 1993) ausführt, »durchbricht die Atmosphäre in Öffentlichen Bibliotheken erfolgreich die Schranken zwischen Lernen und Freizeit, zwischen Aufklärung und Unterhaltung, beiläufiger Nutzung und gezieltem Studium, wie dies in kaum einer anderen kulturellen Einrichtung gelungen ist«.

Bibliotheken bieten Menschen Gelegenheit, an einem gesellschaftlichen Interaktionsprozess teilzuhaben, ob als Beobachter oder als unmittelbar Beteiligte. Dies schafft ein Gefühl von Zugehörigkeit und wirkt sozialer Isolation entgegen. Hiervon profitieren nicht nur Personen, die am Rande der Gesellschaft stehen oder Angehörige der unteren sozioökonomischen Schichten, die im Winter einen warmen Aufenthaltsort benötigen. Die Bibliothek ist ein Treffpunkt auch für Menschen, die an einem einsamen Arbeitsplatz tätig sind oder studieren; ein Ort, an dem sich legitim und konstruktiv Zeit verbringen lässt, ohne dass dies eine Verpflichtung beinhaltet; ein Ort, um Freunde zu treffen. Auch für gemeinsame Unternehmungen mit Kindern ist die Bibliothek geeignet – es gibt nur wenige Ausflugsziele, an denen gleichermaßen viel für alle Altersklassen geboten wird. Auch bietet die Bibliothek Gelegenheit zur Teilnahme an Veranstaltungen, oft kostenlos oder zu sehr geringen Kosten. Die Bibliothek fungiert hierbei entweder selbst als Veranstalter oder nur als Veranstaltungsort.

*In zahlreichen Biographien erfahren wir von bekannten Persönlichkeiten, die sich in jungen Jahren als »anders als die anderen« empfanden (weil sie menschenscheu, künstlerisch veranlagt, Leseratten, schwul, religiös oder ganz einfach von den Höhen und Tiefen des Lebens besonders gezeichnet waren) und fanden in der Bibliothek ihrer Stadt*

*einen Ort des Rückzugs und des Trostes. ... Vieles spricht für den gesellschaftlichen Wert der Bibliotheken in diesen Geschichten unglücklicher Jugendlicher, die es in ihrem späteren Leben zu hohen Leistungen brachten, teilweise auch vielleicht gestützt durch das Wissen, das sie in den Bibliotheken fanden.*

**Our singular strengths: meditations for librarians** von Michael Gorman, 1998.

<http://www.ala.org/editions/openstacks/insidethecovers/insideexcerpts3a.html>

## **Treffpunktfunktion**

Die Bibliothek ist ein Ort, an dem man das Neueste aus der Stadt erfahren und sich über andere kommunale Einrichtungen informieren kann. Dies steht im engen Zusammenhang mit der Rolle der Bibliothek als Vermittler sozialer Partizipation. Sie bietet einen Raum, in dem Mitbürger einander kennen lernen können, entweder informell oder bei Veranstaltungen. Der Bibliotheksbestand, Ausstellungen und Veranstaltungen können den kommunalen Bezug der Bibliothek hervorheben, das Gemeinwesen mit all seinen unterschiedlichen Interessen widerspiegeln und damit einen Ort schaffen, mit dem sich alle identifizieren können und der allen gehört. Das ist besonders wichtig in Wohngebieten der unteren sozioökonomischen Gruppen, in denen es außer der Bibliothek keinen weiteren öffentlichen Raum gibt.

*Kommunale Identität bedeutet die emotionale Bindung an den eigenen Wohnort. Sie hat vielerlei Auswirkungen. Eine klare Ortszugehörigkeit gibt Menschen einen unmittelbaren Bezugspunkt. Wer in einer Gemeinschaft lebt, fühlt sich zugehörig. Es gilt als erwiesen, dass kommunale Identität selbstbewusst macht und die Bereitschaft der Bürger erhöht, etwas für den Erhalt und die Anhebung der Wohnqualität zu tun.*

**Multnomah County Policy 18: Community Identity**

[http://www.multnomah.lib.or.us/lup/framework/comm/fp\\_18index.html](http://www.multnomah.lib.or.us/lup/framework/comm/fp_18index.html)

In einigen Städten hat man die örtliche Bibliothek bewusst platziert, um das Interesse für bestimmte Stadtgebiete zu wecken. Ziel ist die Belebung dieser Gebiete und die Unterstützung anderer Aktivitäten wie z. B. Einkaufen. So war es z. B. in Hounslow in Großbritannien, wo eine Bibliothek in ein Einkaufszentrum integriert wurde. Ursprünglich hatten die Geschäftsinhaber sinkende Umsätze befürchtet, aber die Bibliothek entwickelte eine Ankerfunktion und erwies sich als einer der stärksten Publikumsmagneten im ganzen Einkaufszentrum.

*Entgegen allen Erwartungen des örtlichen Einzelhandels erwies sich die neue Zentralbibliothek im Centrespace, dem Einkaufszentrum von Hounslow mit ihrer großen Auswahl an Büchern, Videos, Spielen, Café, Theater und Versammlungsräumen*

*als eine der meistfrequentierten Einrichtungen im gesamten Zentrum.*

Comedia, **Out of hours: a study of economic, social and cultural life in 12 town centres in the UK: summary report.** (1991), Seite 34

Weitere Nachforschungen haben ergeben, dass der Streik im öffentlichen Dienst der Stadt Sheffield (Großbritannien), während dessen die Bibliothek für längere Zeit geschlossen blieb, zu einem deutlichen Umsatzrückgang im örtlichen Einzelhandel führte. Siehe Proctor, Usherwood and Sobczyk, **Got the library's-on-strike blues**, *Library Association Record* 99 (1), Jan 1997, S. 38-39.

### **Kundenpräferenzen**

Kunden wollen Wahlmöglichkeiten, das wird jeder Marktforscher bestätigen. Das war schon immer so. Kunden wollen verschiedene Medien, verschiedene Formate, verschiedene Zugangsmöglichkeiten, eine Wahl zwischen Bestellung aus der Ferne und Bedienung von Angesicht zu Angesicht. Die Untersuchungen bestätigen, dass ein und derselbe Kunde zu unterschiedlichen Zeiten nach Bedarf unterschiedliche Zugangsformen wählt. Es gibt kein deutliches Ja oder Nein zu einer dieser Formen, sondern es sind unterschiedliche Angebote für unterschiedliche Bedürfnisse.

*Bibliothekare müssen auch weiterhin Vielfalt bewahren und pflegen. Sowohl in den Materialien und Quellen, die der Kunde in Anspruch nimmt, als auch in den verschiedenen Arbeitsmöglichkeiten mit diesen Materialien und Quellen. Wenn machbar, sollten Bibliotheken (so wie dies auch geschieht) mehrere Wahlmöglichkeiten bieten, mehrere Zugangswege und vielleicht auch mehrere reale und virtuelle Sammlungen. Das schließt die Bereitstellung von bequemen Computer-Arbeitsplätzen zur Benutzung digitaler Medien und Zugang zu Online-Informationen ein. Es bedeutet auch Großdruckausgaben, Hörbücher und diverse technische Hilfen für Menschen, die diese brauchen oder bevorzugen. Es bedeutet ferner die Bereitstellung gepflegter Bestände für Kunden, die lieber mit gedruckten Medien arbeiten oder für Anwendungsfälle, in denen Gedrucktes praktischer ist als alternative Formate.*

**Being analog: creating tomorrow's libraries** von Walt Crawford. ALA, 1999.

[http://www.ala.org/editions/openstacks/insidethecovers/craw\\_analog.html](http://www.ala.org/editions/openstacks/insidethecovers/craw_analog.html)

### **Politische Rolle**

Es besteht weitgehend Einigkeit über das Prinzip, dass Bibliotheken für alle zugänglich sind und für alle Informationen bereithalten, ungeachtet ihres wirtschaftlichen Status.

Hier zeigt sich die tiefe Überzeugung, dass alle Bürger ein Recht auf gleichberechtigten Zugang zu Information und Partizipation an der Gesellschaft haben. Wenn auch nicht immer mit den Worten eines Sozialwissenschaftlers, sagen doch viele der geäußerten Meinungen etwas über ein fundamentales gesellschaftliches Bedürfnis nach einer fest verorteten Bibliothek aus. Diese Sichtweisen haben viel zu tun mit einem bestimmten Verständnis von Demokratie, mit der Vorstellung eines Forums, an dem sich Menschen begegnen, Informationen einholen, an Entscheidungsprozessen teilhaben und diese mit gestalten. Ein virtueller Zugang bietet diese Möglichkeit weitgehend nicht. Eine ähnliche Vorstellung ist die eines »Dorfbrunnens«, eines »commons« als eine sichere und neutrale Begegnungsstätte für alle, zum Reden, Lernen und Gedankenaustausch. Wie andere Lebensaspekte werden auch Informationsquellen immer stärker kommerzialisiert, privatisiert oder politisiert, so dass die Menschen ein wachsendes Bedürfnis nach einem neutralen, freien, bürgerfreundlichen, öffentlichen und für alle zugänglichen Raum haben. Auch wenn wir uns allmählich an den Gedanken gewöhnen, dass dieser Raum in Zukunft durch das Internet auch virtuell sein kann, erkennen doch viele, dass eine Öffentliche Bibliothek eine Institution ist, die diese Funktion weiterhin real verkörpert.

*Ohne die zivile Gesellschaft sind die Bürger heimatlos: eingerahmt von bürokratischen Regierungen, denen sie nicht mehr vertrauen können, und privaten Märkten, von denen sie keine Behandlung nach moralischen und bürgerlichen Werten zu erwarten haben. Sie sind ohne jeden Ort, an dem sie ihre Gemeinsamkeit leben können. Der Dorfbrunnen verschwindet, und wo einst der allgemeine Treffpunkt war, sind heute Einkaufszentren und Vergnügungsparks entstanden. Es gibt keinen Ort mehr, der uns willkommen heißt als »Wir«. Dazu könnten wir werden, wenn wir nur all die einzelnen Ichs und Dus zusammenfügten.*

**A place for us: how to make society civil and democracy strong** von Benjamin Barber. NY, Hill and Wang, 1998

## **Gesellschaftliche Veränderungsprozesse und deren Bedeutung für die reale Bibliothek**

### **«Netzbürger» und das Wachstum virtueller »Communities«**

Das Internet und die Digitalisierung von Information verändern die Art, wie Menschen arbeiten und sich begegnen. Eine der positiven Auswirkungen des Internet ist das Entstehen virtueller, d. h. geografisch verteilter, »Communities« von Menschen gleichgerichteter Interessen. Viele Informationsbedürfnisse lassen sich direkt vom Schreibtisch aus abdecken. So stellt sich vermehrt die Frage nach den zukünftigen sozialen Bedürfnissen der Menschen und die Frage danach, ob virtuelle Kontakte den Menschen ausreichen. Bisher scheint es in der Praxis so zu sein, dass die Menschen beides wollen

und weiterhin auch Gelegenheit zu Begegnungen im realen Leben suchen. Bibliotheken stellen fest, dass häufige Internetbenutzer auch mit hoher Frequenz die Bibliothek besuchen, ebenso wie es zutrifft, dass häufige Bibliotheksbenutzer auch sehr viele Bücher kaufen. Bibliotheken, die ihre Dienste über eine eigene Website vertreiben, stellen fest, dass die Benutzerzahlen in beiden Betriebsformaten steigen. Es ist keine Frage des »Entweder – Oder«.

## Lifestyle

Aus einer Vielzahl von Gründen – Umwelt, Wirtschaft, Wertorientierung – entscheiden sich immer mehr Menschen für einen Lebensstil, in dem sich der Arbeitsplatz zu Hause befindet. Da unterrichtet manch einer auch seine Kinder zu Hause, oder betreibt sein berufliches Geschäft von kleinen Zentren aus – alles Dinge, die durch das Internet und die moderne Telekommunikation erst möglich wurden. Die Folge ist, dass diese Menschen ihren sozialen Bezugsrahmen, den sie früher über Beruf und Schule fanden, ebenfalls in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft suchen. Ein Besuch in der örtlichen Bibliothek kann so zu einer willkommenen Gelegenheit werden, aus dem Haus zu gehen, vielleicht ergänzt durch eine Erfrischung im örtlichen Café und einen Einkauf im Supermarkt u.s.w., anstatt das gesuchte Buch bzw. die Lebensmittel über das Internet zu bestellen. Anstelle der täglichen Pendlerfahrt zum Arbeitsplatz geht heute der Trend hin zu Unterhaltung und Begegnung in der unmittelbaren Umgebung.

*Eine Befragung von ca. 250 Angestellten des öffentlichen Dienstes im US-Staat Kalifornien ergab, dass die »telecommuters«, die virtuellen Pendler, ihren täglichen Aktionsradius im Vergleich zu ihren Kollegen stark eingeschränkt haben. ... Vermehrte Telearbeit kann also zu verstärkter wohnortnaher Aktivität führen, der Privathaushalt wird Lebensmittelpunkt. »Telecommuters« verlegen möglicherweise sogar ihren Wohnsitz in die Nähe der Einrichtungen, die sie häufig besuchen, was die Entwicklung neuer verdichteter Wohnformen in fußläufiger Entfernung von kleinen Ortszentren begünstigt.* The environmental and social impacts of telecommuting and teleactivities von Jason Marcus. University of California, 1995.

<http://www.oldgrowth.org/telecommute/index.html>

## Globalisierung

Der Trend zur Globalisierung und zu multinationalen Unternehmen ist so mächtig, dass er nur noch schwierig nachzuvollziehen ist. Das erzeugt eine gewisse Angst vor den Folgen auf nationaler und lokaler Ebene, insbesondere in bezug auf Sprache und ethni-

sche und kulturelle Identität. Eine Antwort hierauf ist eine bewusste Hinwendung zum Lokalen, wo die Dinge leicht zu bewältigen, persönlich, beeinflussbar sind und oft auch vielfältiger als die Uniformität, die die Globalisierung mit sich bringt. Diese neue Schwerpunktsetzung auf den kleinräumlichen Bereich ist ein Faktor, der dem Ort und der Nachbarschaft größeres Gewicht geben wird.

### **Die Reichen und die Armen der Informationsgesellschaft**

Die Zahl der Bürger ohne Zugang zu den Technologien, die die Informationsrevolution hervorgebracht hat, nimmt zu. Diesen Menschen fehlen die wirtschaftlichen Voraussetzungen oder die Befähigung zur Nutzung dieser Informationen, und ihre Möglichkeit zur Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen nimmt dementsprechend ab. Diese Situation unterscheidet sich nur wenig von den sozialen Ungleichgewichten des 19. Jahrhunderts, die dann schließlich zur Entstehung der Öffentlichen Bibliotheken führten. Noch heute hat die Öffentliche Bibliothek diese Pufferfunktion, die dafür sorgt, dass gleichberechtigter Informationszugang für alle Bürger gewährleistet ist. Der wesentliche Unterschied besteht nur darin, dass wir heute auch Kenntnisse in der Computernutzung vermitteln.

### **Die Bibliothek als Hybridangebot**

Es hat immer wieder Prognosen gegeben, dass mit der fortschreitenden Digitalisierung der Medien gedruckte Formate sehr bald aussterben würden. Heute ist die generell akzeptierte Position, dass dieser Prozess wesentlich länger dauert als erwartet, und dass in manchen Bereichen gedruckte Medien noch lange existieren werden, wenn nicht gar für immer. In der Planung von Bibliotheken hat man akzeptiert, dass die Dienste künftig als Hybridangebot vorgesehen werden müssen, eine Kombination aus allen Formaten, gedruckt wie digital. Auch hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, feste Bibliotheksräume als physischen Ort auch für die Zukunft vorzusehen, als ein reales Lagerhaus des aufgezeichneten Wissens.

### **Praxisbeispiel: Das neue Informationsdienstleistungsgebäude an der Otago-Universität in Dunedin, Neuseeland.**

Die Otago-Universität ist die älteste Universität Neuseelands und hat derzeit 15.000 Studierende (auf Vollzeitbasis umgerechnet). In den frühen Neunziger Jahren beschloss die Universität, das damalige Bibliotheksgebäude zu erweitern oder durch ein neues zu ersetzen, da es für die wachsenden Studentenzahlen und die vielen neu hinzugekomme-

nen Fachstudiengänge zu klein geworden war und den Platzbedarf für neue Sammlungen und informationstechnische Einrichtungen nicht mehr verkraften konnte. Von Anfang an hatte man die feste Absicht, die neu zu schaffende Bibliothek vorbildlich anzulegen, was bedeutete: Ausstattung mit Spitzentechnologie und Ausschöpfung des Synergiepotenzials zwischen diversen Dienstleistungen, die den Studierenden angeboten werden sollten.

Allerdings zeigten sich viele Betroffene skeptisch, ob angesichts der zunehmenden Digitalisierung von Daten und der Möglichkeit des Zugriffs auch auf entfernte Informationsquellen wirklich die Notwendigkeit für ein großes zentrales Universitätsbibliotheksgebäude bestand. Es wurde argumentiert, dass in Zukunft Studierende und akademische Mitarbeiter die gewünschten Medien einfach von ihren Wohnheimen, Büros oder Wohnungen aus abrufen würden oder auch von High-Tech-Lesesälen aus, die man überall auf dem Campus verteilen könne. Hierzu brauche man doch lediglich eine kleine Einrichtung zur Unterbringung der wenigen gedruckten und anderen nicht digitalisierten Medien, die in Kürze ohnehin elektronisch verfügbar sein würden.

Der Planungsprozess der neuen Bibliothek umfasste lange und häufige Arbeitssitzungen mit einer Vielzahl von Personengruppen, die alle vom Bibliotheksbetrieb betroffen waren: akademische Mitarbeiter, Studenten und die Universitätsverwaltung. Die erste Rückmeldung war klar, insbesondere die der Studenten: Der Gedanke der verteilten Lesesäle wurde abgelehnt. Wichtig war ihnen, dort zu arbeiten, wo die Medien tatsächlich aufbewahrt werden, sowohl die digitalen wie die gedruckten, um leicht aus all diesen Werken zitieren zu können. Die Verfügbarkeit und unterstützende Rolle des Bibliothekspersonals wurde als sehr wichtig eingeschätzt. Als positiv weil sehr arbeitsfördernd wurde auch die »Atmosphäre« in der Bibliothek empfunden. Rückmeldungen gaben auch an, dass man die Bibliothek als Treffpunkt schätze und als Ort der sozialen Interaktion. Den Studenten missfiel der Gedanke an das einsame Arbeiten zu Hause in der Isolation und der Ablenkung der eigenen Wohnung. Auch äußerten sie den Wunsch nach einem Ort, an dem sie während des Tages die Zeit zwischen einzelnen Vorlesungen verbringen konnten.

Erhebungen in High-Tech-Campuseinrichtungen insbesondere in Nordamerika und Großbritannien zeigen, dass die Studenten es auch dort vorziehen, sich in großer Zahl in der Bibliothek aufzuhalten, trotz der vielen Fernzugangsmöglichkeiten zu Bibliotheksdatenbanken, die an ihren Hochschulen eingerichtet wurden. Aus all den genannten Gründen bestand dort allgemein eine klare Präferenz für einen direkten und zentralen Zugang zulasten der Einwahlmöglichkeit aus der Ferne.

Die Vision der zu bauenden neuen Universitätsbibliothek konkretisierte sich also auf einen Ort der Begegnung zwischen Lehrkörper und Studierenden im Mittelpunkt der Hochschule. Zu einem Ort mit vielen Angeboten, wie z. B.:

- Arbeitsbereiche kombiniert mit elektronischen Arbeitsplätzen, von wo aus Zugang zu elektronischen Quellen besteht,
- Räumlichkeiten für Gruppenarbeit (hierfür besteht wachsender Bedarf),
- Räume mit Zugang zu gedruckten Mediensammlungen,
- Arbeitsplätze mit Betreuungsangebot (als lebenswichtig beurteilt sowohl im Bereich Printmedien wie im elektronischen Bereich),
- Eine große Vielfalt von Arbeitsplätzen für unterschiedliche Lernbedürfnisse und Arbeitspräferenzen,
- Unterrichts- und Seminarräume für Einführungskurse in Medienbenutzung,
- Gesellschaftsräume,
- Besprechungszonen,
- Sitzzonen für entspannte Gespräche,
- Raum für Hochschulpartnerschaften, gemeinsame Nutzung mit anderen Universitätsdiensten sowohl in den Bibliotheksräumen als auch in den angrenzenden Bereichen, um verwandte Dienste bequem in einem Arbeitsgang nutzen zu können, z. B. Computerdienste für Studenten,
- Erfrischungszonen,
- High-Tech-Arbeitszonen mit Stromversorgung für Laptops und Möglichkeit zur Einwahl in das universitätseigene Netz,
- Räumlichkeiten für die Bibliotheksbestände (galt als oberste Priorität),
- Arbeitsplätze in reichlicher Anzahl – das neue Gebäude wird sie in einem Verhältnis von 1 : 4 anbieten,
- das Ambiente einer Öffentlichen Bibliothek.

Einer der Schritte im Konsultationsprozess war eine »Visionsübung«, bei der die Projektleiter einigen Teilnehmern Wegwerfkameras und Filme zur Verfügung stellten. Sie baten die Teilnehmer, ihre eigenen Vorstellungen von der neuen Bibliothek im Bild auszudrücken und das Bild schriftlich zu kommentieren. Es gingen über 100 Fotos ein, die ein Kaleidoskop an visuellen Eindrücken bildeten, denen ernstes Nachdenken vorgegangen war: eine Tür als Sinnbild für Zugang; eine Skulptur; ein Einkaufszentrum. Für die Architekten Hardy, Holzman und Pfeifer aus Los Angeles, die phasenweise in Los Angeles und in Dunedin arbeiteten, waren es gerade diese Bilder, die ihnen besonders wertvolle Anregungen vermittelten.

Die Vision nahm weiter Gestalt an bei einem Besuch des George W. Johnson Centre an der George Mason University in Fairfax, Virginia, USA. Dieses Gebäude enthält

unter einem Dach Bibliothek, Mensa, Buchhandlung, Theater, Studentendienste, Computerräume, Druckerei und einen Tanzsaal – und gleicht damit einem überdachten Einkaufszentrum. (<http://admissions.gmu.edu/vtour/2jcenter.html>). Das Konzept des Feierns und die Fokussierung dieses Ortes, an dem so viele Aktivitäten und Synergien zusammenlaufen, wurde auch für das Otago Bibliotheksgebäude übernommen, obgleich die bauliche Gestaltung und die Gesamtatmosphäre auf die ganz eigenen, einzigartigen Bedürfnisse des Otago-Campus zugeschnitten sind.

Das Resultat all dieser Arbeitssitzungen, Befragungen und Planungen ist das neue Information Services Building (ISB), das sich zur Zeit im Bau befindet (Kosten 47 Mio NZ\$, das entspricht 23 Mio US\$ oder 47 Mio DM). Die Bauarbeiten sollen bis Juli 2001 abgeschlossen sein. Heute wird das neue ISB als ein Ort beschrieben, der einmal das Herzstück des Universitätsgeländes sein wird: das physische Herzstück im geografischen Mittelpunkt des Campus, das lernende Herz; aber auch das fühlende Herz. Bei seiner Gestaltung ist eine Wegkreuzung gelungen, die wichtige Campuseinrichtungen verbindet, – die Bibliothek, die University Student Union, Hörsäle, Grünfläche und die dazugehörigen Straßenverbindungen. Der Projektleiter beschreibt die Form als die einer Achse. Die Bibliothek selbst hat zwei Eingänge, beide mit einem Sicherheitssystem ausgestattet. Doch mit der geschickten Verwendung von Glaselementen und Freiflächen ist es gelungen, den Eindruck zu schaffen, dass die Bibliothek integraler Bestandteil des Gebäudes ist und die Trennung des gesicherten Teil der Bibliothek vom übrigen Gebäude wirkt nicht als Barriere. Schlüsselkonzept des Gebäudes ist eine Anordnung von räumlichen Bereichen, die wie über einen gemeinsamen Blutkreislauf miteinander verbunden sind. Das Verbindungsglied, eine Art Atrium, über das alle nebeneinander angeordneten Aktivitäten zusammenlaufen, bietet Raum für Erfrischungszonen, Beratungs- und Vermittlungsdienste, laute Sozialräume zum entspannten Zusammen-sitzen, Plaudern und Debattieren. Die Bibliothek ist ein Hybrid zwischen gedruckten und elektronischen Quellen, die sich in enger Nachbarschaft zueinander befinden und sich wechselseitig unterstützen, aber nicht verdrängen.

Ausgangsfrage dieser Betrachtung war, ob eine Bibliothek als realer Ort noch Bestand hat. Als Ergebnis lässt sich nun eine deutliche Bestätigung der Universitätsbibliothek in Form einer festen Einrichtung festhalten, als Achse für sämtliche Abläufe, als akademisches und emotionales Herz einer Hochschule.

### **Auswirkungen – In welche Richtung sollten sich unsere Bibliotheken weiter entwickeln?**

Die oben angeführten Argumente lassen klar erkennen, wie stark auch in Zukunft die Nachfrage nach einer Öffentlichen Bibliothek sowohl in realer als auch in virtueller

Form sein wird. Um dies jedoch Realität werden zu lassen, und um diese Rolle auszufüllen, müssen Bibliotheksgebäude sich weiter entwickeln, sonst werden sie obsolet. Ein Ort schlechthin zu sein, genügt nicht, sie müssen neue Kundenbedürfnisse und Erwartungen befriedigen und dem verstärkten Wunsch, ein Ort der Begegnung zu sein. Sie müssen etwas bieten, das Menschen bewegt, ihre Wohnung zu verlassen und in die Bibliothek zu kommen. Kein Geldgeber ist bereit, hohe Kosten zu tragen für ein Gebäude aus Stein und Mörtel, wenn dieses Gebäude ungenutzt bleibt.

Im Folgenden sind einige der Aspekte aufgelistet, die der Kunde erwartet, wenn er in Zukunft eine reale Bibliothek aufsucht. Diese Erwartungen sollten wir in unsere Planungen einbeziehen:

- gleichzeitiger Zugang zu Beständen in Printform und zu elektronischen Beständen,
- Zugang und Unterstützung durch das Bibliothekspersonal,
- Raum für Begegnung und Kontakte, informell, gemütlich, entspannend, in dem auch Lärm erlaubt ist,
- Vorhandensein eines Erfrischungsangebots,
- ruhige Arbeitsplätze,
- Bereiche, in denen Benutzer in Gruppen zusammen arbeiten können,
- High-Tech-Bereiche, in denen die Benutzer sich entweder mit eigener Hardware oder mit bibliothekseigenen PCs in Datenbanken einwählen können,
- finanzielle Anreize bei der Nutzung der Präsenzbibliothek im Vergleich zur Online-Nutzung, z. B. kostenloser Internetzugang,
- freier Zugang zu Intranet-Quellen und Dienstleistungen bei Benutzung in der Bibliothek,
- Gelegenheit, Online-Recherche im Einzelunterricht oder in Gruppentutorien zu erlernen,
- Räumlichkeiten für Gemeinschaftsaktivitäten und Veranstaltungen,
- Gelegenheit zur Teilnahme an Veranstaltungen, z. B. auch Veranstaltungen für Kinder,
- Bequemer Zugang zu anderen ortsnahe Aktivitäten durch mehr Zusammenarbeit mit anderen Veranstaltern,
- Nutzung der Bibliotheksräume als Mehrzweckeinrichtung,
- ein angenehmes Ambiente, ein Ort, an dem man sich gern aufhält.

In der Vergangenheit mussten Bibliothekare häufig argumentieren, dass eine Bibliothek viel mehr als ein Gebäude sei, mussten der Öffentlichkeit vermitteln, welcher großer Teil ihrer Arbeit eigentlich außerhalb der vier Wände des Gebäudes geleistet wurde. Die Ironie des Schicksals will es, dass wir heute den umgekehrten Beweis zu liefern haben, dass eine Bibliothek ein Gebäude sein muss. Um ihre Rolle im Gemeinwesen wahrnehmen zu können, muss eine Bibliothek ein *Ort* sein, der sowohl virtuell als auch real aufgesucht werden kann.

## Die Leitung der Öffentlichen Bibliothek in der »Dot(.)-Welt«

Wir leben in einer Zeit, in der der Zugang zu Information über Technologie erfolgt, einer Zeit, in der mehr Menschen mehr Zugang haben, schnelleren Zugang und über mehr Information verfügen als je zuvor in der Geschichte. Es ist eine Zeit, in der wir die »Informationsflut zum Thema Informationsflut« kaum mehr zu bewältigen wissen.

Jeden Tag wirbt jede Zeitung, jede Fernsehsendung, jedes Plakat, jedes Rundfunkprogramm für Websites, für Kommerz, Information, Freizeit und Bildungsangebote. Die Öffentliche Bibliothek, die in der Vergangenheit Beschafferin und Hüterin von Information schlechthin war, ist jetzt eine Instanz unter vielen. Während Bibliotheken früher ihren festen Platz im System der Informationsverteilung hatten, wird ihnen heute kaum eine Rolle in der Informationsrevolution eingeräumt.

Die hier offenbar vorliegende Annahme, dass Öffentliche Bibliotheken »verschwinden« und bald durch Netze, Smartcards, Chips und drahtlose Kommunikationstechnik überholt werden, gilt es in Frage zu stellen. Die Gegenposition sollte energisch, selbstbewusst und unverzüglich vorgetragen werden. Die Entwicklung, insbesondere die technologische, geht derartig schnell, dass das Warten auf den richtigen Augenblick für eine solche öffentliche Erklärung an das Warten auf Godot erinnert, voller Frustrationen und völlig unbefriedigend.

Wenn jemand in unserem Beruf noch immer Zweifel hegt an der Revolution, die sich derzeit ereignet und ereignet hat, braucht man sich nur den Wandel vor Augen zu führen, den eine der simpelsten Grundoperationen der »Alt-Technologie«, die Schriftsprache, durchlaufen hat.

Als die geschriebene Literatur begann, das gesprochene Wort zu verschlüsseln, gelang es ihr nicht, die Dramatik des gesprochenen Wortes mit einzufangen, die persönliche Sprechweise, Pausentechnik, Betonung, Tempovariation. Allenfalls die Zeichensetzung konnte in der Schriftsprache teilweise diesen Verlust an Sprachrhythmik wettmachen und bei der Umwandlung in eine abstraktere, dauerhafte Niederschrift einen gewissen Ersatz schaffen für die verlorengegangene Spontaneität physischen Sprechens.

Jahrhunderte hindurch waren Bibliothekare Hüter eines auf geschriebener Sprache basierenden Wissensarchivs. Wir wissen, dass der Übergang vom gesprochenen Wort hin zur Schrift einen mächtigen Technologiesprung darstellte. Und heute, zu unseren Lebzeiten, wird unser Verfahren der Wissensarchivierung von einer weiteren technologi-

schen Revolution erfasst. Die Ironie will es, dass sich dieser Wandel symbolisch darstellt in der Transformation eines einfachen Interpunktionszeichens, eines Punktes, früher Satztrennzeichen in der schriftlichen Grammatik, heute ein Zeichen dafür, wie und wo ein Computer nach Information suchen soll. Die Punkt-Sprache repräsentiert den Sprung von geschriebener und gesprochener Sprache hin zu einer neuen Grammatik, die nur noch wenige Bibliothekare bisher erlernt haben: Mathematik und Maschinensprache.

Während die Schreiber vergangener Zeiten einer Elite angehörten, die den Informationsfluss steuerten und dieses Vorrecht und diese einflussreiche Position sogar an ihre Nachkommen weitervererben konnten, sind die Bibliothekare heutiger Tage weit davon entfernt, den Schlüssel zum Wissen in den Händen zu halten, ja, sie laufen gar Gefahr, von Suchmaschinen und Computerprogrammen verdrängt und in die Bedeutungslosigkeit verwiesen zu werden.

**The Last Book: The Future of Words**, eine interessante Artikelserie der Washington Post vom 24.-26. April 2000, befasste sich mit dem Gedanken, dass die Revolution im Buch- und Verlagswesen auch die Zukunft des Wortes und des Geschichtenerzählens bestimmen wird. Die Serie geht davon aus, dass elektronische Bücher, »e-books« und andere Formen neuer Technologie einige Kategorien gedruckter Bücher in den nächsten fünf Jahren verdrängen werden. Hierunter fallen wegen des starken Gegenwartsbezugs ihres Inhalts insbesondere Reiseführer, wissenschaftliche Bücher und Bücher zum Thema Sport. Diese Titel eignen sich besonders für das elektronische Format, man wird sie aus dem Internet herunterladen können. Enzyklopädien wie die **Encyclopedia Britannica** und Wörterbücher wie das **Oxford English Dictionary** gehen bereits heute diesen Weg. Zumindest werden die Druckauflagen dieser Werke in Zukunft sehr viel kleiner sein.

Einige Unternehmen arbeiten mit Eifer an einer Maschine für das »Printing on demand« von Büchern, die nach einem ähnlichen Prinzip funktionieren soll wie ein Bankautomat. Der potenzielle Leser kann am Kiosk oder von zu Hause aus ein Buch aufrufen und es sich auf Anforderung ausdrucken lassen. Andere Firmen arbeiten an einem Verfahren der »Publication on demand« für Titel mit geringen Auflagen. Die Verlage stellen einer solchen Firma ein Buch in elektronischer Fassung zur Verfügung, und diese druckt nach Bedarf die Hardcopies aus. Eine Firma namens BookBuilder in Austin, Texas entwickelte die »On demand«-Technik noch einen Schritt weiter. Man konstruierte dort eine Maschine, die die Ausdrücke aus einem doppelseitigen Kopierer entnimmt, eine Farbkopie des Einbands erstellt und innerhalb weniger Minuten ein vollständiges Buch produziert, gebunden und mit sauber beschnittenen Kanten. Die Herstellung des Buches findet unmittelbar am Verkaufsort statt.

Was hat das mit Bibliotheken zu tun? Alles!

Anfang Mai 2000 veröffentlichte das Wall Street Journal die Ergebnisse einer Studie des California Research Bureau. Die Studie ergab, dass in Kalifornien das Bildungsniveau eines Haushaltes der bestimmende Faktor für den Zugang dieses Haushaltes zu einem PC darstellt. Andere demographische Faktoren wie z. B. das Haushaltseinkommen, Lage, Alter oder ethnische Zugehörigkeit korrelierten weit weniger mit der Verfügbarkeit eines PC. Die Studie stellte weiter fest, dass die jungen Menschen in Kalifornien im Alter zwischen 14 und 18 weniger Computer besitzen als die entsprechende Altersgruppe in anderen Landesteilen, so etwa 54,9% in Kalifornien im Vergleich zu 59,6% im US-Gesamtdurchschnitt.

Die digitale Kluft, die Spaltung der Gesellschaft in »haves« und »have nots« kann in jeder Stadt und in jedem Land zu sozialem Zündstoff werden. Angesichts der Verschiebungen im Verlagswesen und des Vormarsches elektronischer Bücher stellt sich die Frage, wie die Jugendlichen aus Familien ohne Zugang zum eigenen Computer diese neue Information lesen können? In Los Angeles werden diese jungen Leute die Los Angeles Public Library besuchen können, wo es zahlreiche elektronische Medien und Bücher gibt. Während des Sommers 2000 begann die Öffentliche Bibliothek von Los Angeles mit einem Pilotprojekt namens **NetLibrary**. Sie stellte 1500 elektronische Buchtitel her, die man unmittelbar aus dem Katalog herunterladen kann. Eine wissenschaftliche Auswertung der Nachfragehäufigkeit und Zufriedenheit der Benutzer mit diesem elektronischen Buchangebot wird der Bibliothek wertvolle Entscheidungshilfen für ihr weiteres Vorgehen liefern und Aufschluss darüber geben, ob und in welcher Form solche Initiativen in Zukunft Bestandteil des regulären Leistungskatalogs werden können. Die Bibliothek nämlich möchte Bestleistungen im traditionellen Bibliothekswesen – Bereitstellung von Büchern – kombinieren mit einem Angebot der neuesten elektronischen Medien. Bereits heute ist die Ausleihfrequenz von e-books hoch, und die Menschen sind von diesem neuen Medium begeistert.

### **Was ist mit der Bibliotheksleitung geschehen?**

Die zentrale Bedeutung der Öffentlichen Bibliothek jetzt und in Zukunft muss öffentlich vermittelt und diskutiert werden. Dass die Öffentliche Bibliothek zu den Hauptakteuren in einer immer mehr auf Technologie ausgerichteten Welt gehört, sollte mantra-artig in die Welt hinaus getragen werden. Es liegt in der Verantwortung der Bibliotheksleitung, diese Aufgabe zu übernehmen. Dies kann ihr nur dann effektiv gelingen, wenn sie sich in eine von Anerkennung und Glaubwürdigkeit geprägte Führungsrolle begibt.

Mehr und mehr Bibliotheken und Benutzer sind von den neuen Technologien unmittelbar betroffen, in einer Weise, die früher nie denkbar gewesen wäre. Dass diese Techniken gleichen Zugang für alle Mitglieder einer Gemeinschaft zu schaffen vermögen, ist ein potentes Hilfsmittel im neuen Rüstzeug der Bibliotheken. Wie diese neue »Macht des Wissens« vermarktet und mit Mitteln ausgestattet werden soll, entscheidet mit über das öffentliche Führungsimago der Bibliotheksleitungen.

Leiter Öffentlicher Bibliotheken sind »public leaders«, denen ein Platz in der Führungselite ihrer Gesellschaft gebührt. Man muss sie in der Öffentlichkeit auf gleichem Rang mit anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Politik, Bildung und Kultur erleben. Um diese Rolle Wirklichkeit werden zu lassen, müssen Werturteile geändert und insbesondere manches Vorurteil abgebaut werden, damit die Öffentlichkeit Einblicke in den wahren Wert der Bibliotheken gewinnt.

Leiter einer Bibliothek zu sein, das war in der Vergangenheit eine leicht zu definierende und nachvollziehbare Tätigkeit. Der Bibliotheksdirektor verwaltete die Bibliothek, ob sie nun öffentlich war oder einer Universität oder einem Unternehmen angehörte. Hierzu gehörten Leitungsfunktionen im Personalbereich, Sorge für den Erhalt der Einrichtung, Überwachung der bibliothekarischen Dienste und am allerwichtigsten Verantwortung für die Bestandspflege. Mit Politik hatte dieser Job selten etwas zu tun, sahen sich doch die Bibliothekare selbst eher in übergeordneten Sphären angesiedelt. Für den außenstehenden Betrachter war die Chefbibliothekarin ein Mensch, der in aller Stille seine Bestände ordnete und sich in jeder Weise unauffällig verhielt.

Man brachte Bibliotheken Ehrerbietung für ihre Arbeit entgegen; die Mittel, die man ihnen zuwies, flossen eher spärlich. Bibliotheken galten als öffentliche Einrichtungen, die bei dem Wettbewerb um öffentliche Fördermittel nicht im Zentrum des Geschehens mitkämpften. Nett, aber nicht wesentlich, so lautete oft das Urteil. Und bei manchen Universitäts- und Stadtverwaltungen galten Bibliotheken sogar als überflüssig.

Die Zeiten haben sich geändert! Und mit den Zeiten wandelte sich auch die Rolle des Bibliotheksleiters oder der Bibliotheksleiterin. Politik, Wettbewerb, äußere Einflüsse, neue Technologien und die wachsende Notwendigkeit alternativer Finanzierungsquellen waren die mächtigsten Treiber der Veränderung. Das Adjektiv »still« hört man nur noch selten im Zusammenhang mit dem Berufsstand der Bibliothekare. Auch nicht Begriffe wie »menschenscheu«, »zurückgezogen« und »apolitisch«. An ihre Stelle sind Worte getreten wie »Visionär« und »Führungsqualität«, die Sinnbild für die Qualifikation geworden sind, die unter heutigen Bedingungen zur Leitung einer Bibliothek gehört. Kein Wunder, dass es zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer schwieriger wird, die Rolle des Bibliothekars in einem Satz darzustellen.

Heute umfassen die Aufgaben weit mehr als traditionelle Bestandserwerbung, Überwachung und Führung der Einrichtung und ihrer Dienste. Technologiebeurteilung, strategische Planung und Finanzmanagement sind wichtige Tätigkeitsmerkmale. In vielen Bibliotheken, insbesondere in den Vereinigten Staaten, ist die Beschaffung eigener Mittel ein wesentlicher Aufgabenbereich der Bibliothek und damit ihrer Leitung. Bibliothekare werden zu Geldbeschaffern, mit allen Aufgaben, die diese Position mit sich bringt.

#### Kernkompetenzen für Leiter Öffentlicher Bibliotheken

Traditionell musste ein Bibliotheksdirektor in den folgenden Bereichen Kompetenz zeigen:

Führungseigenschaften  
Operatives Management  
Finanzmanagement  
Personalführung  
Öffentliches Auftreten  
Bestandsverwaltung

Seit einiger Zeit hat eine Bibliotheksleitung ein breiteres Anforderungsprofil. Aufbauend auf den oben genannten Merkmalen sind noch folgende hinzugekommen:

Aufbau von Führungsstrukturen  
Strategische Planung  
Mittelinwerbung  
Marketing und Public Relations  
Planung und Implementierung neuer Einrichtungen  
Aktive politische Tätigkeit  
Planung und Implementierung technischer Systeme

#### **Es geht nicht nur um Geld**

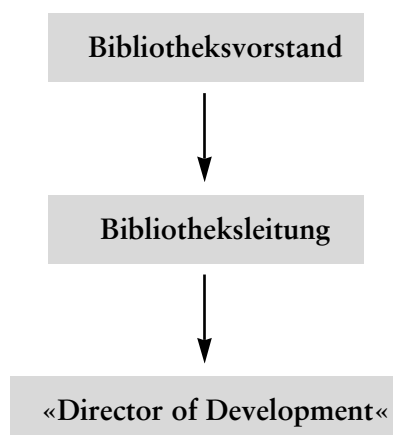
Die neue Mittelverantwortung stellte die Bibliotheksleitungen vor eine neue Aufgabe, die sie zunächst einmal für sich selbst und für ihre Bibliothek zu definieren hatten. Wie passt dieses neue Tätigkeitsfeld in die organisatorische Gesamtstruktur einer Bibliothek? Wer bestimmt die Zielsetzungen und wer beschafft die Mittel? Wer plant die Aktionen und wer führt die Gespräche? Keine leichten Fragen, wie sich jeder denken kann.

Das Thema Drittmittelwerbung wird von den Bibliotheken unterschiedlich gehandhabt. Einige Öffentliche Bibliotheken haben hierfür eine eigene Planstelle geschaffen. Sie trägt die Bezeichnung »Director of Development«. Diese Führungskraft untersteht direkt der Bibliotheksleitung und ist verantwortlich für die systematische Suche nach Handlungspotenzialen, Beantragung von Zuwendungen, Planung von Sonderveranstaltungen und »Fundraising«. In einigen Fällen wurde zum Zweck der Mittelwerbung eine Bibliotheksstiftung eingerichtet, in der Bibliotheksleitung und »Director of Development« über ihre reguläre Tätigkeit hinaus als Stiftungsverwalter fungieren; oder aber der Bibliotheksvorstand übernimmt zusätzlich diese Aufgabe.

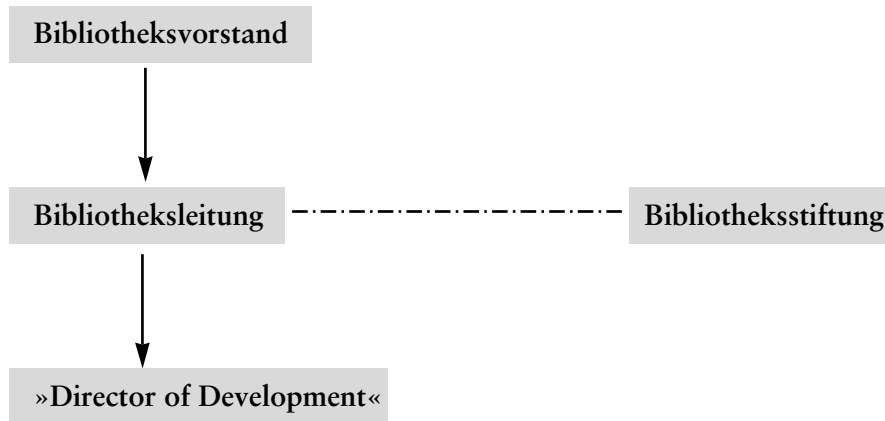
Andere Bibliotheken haben eine Bibliotheksstiftung gegründet, die nach amerikanischem Recht als eigenständige Organisation zu betrachten ist und nach dem Steuergesetz als gemeinnützig gilt. Häufig beschäftigt die Bibliotheksstiftung, die einen eigenen Vorstand hat, auch eigene Mitarbeiter, die losgelöst von denen der Bibliothek arbeiten. Wo dies der Fall ist, nimmt die Bibliotheksleitung über einen Sitz im Stiftungsvorstand eine Brückenfunktion wahr. Der Bibliotheksleiter repräsentiert dort seine Bibliothek und seine Vision, trägt den Mittelbedarf vor und vermittelt den Stiftern die Sicherheit, dass ihre Gelder wirklich im Sinne dieser Vision eingesetzt werden und einen tatsächlichen Bedarf befriedigen.

### **Alternative Organisationsmodelle für die Einwerbung von Drittmitteln**

#### **Modell 1: Mittelbeschaffung als interne Aufgabe der Bibliothek**

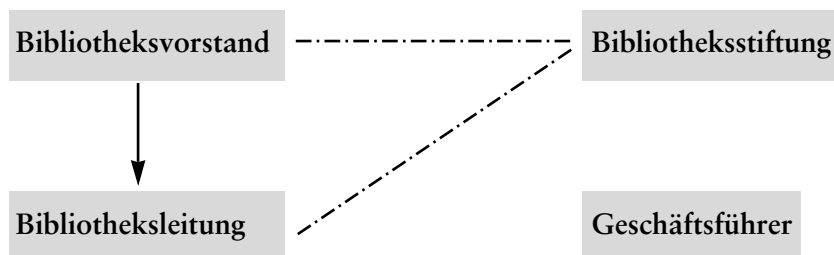


Modell 2: Mittelbeschaffung durch Mitarbeiter der Bibliothek. Mitarbeiter sind auch für die Bibliotheksstiftung tätig.



(Bibliotheksleitung und / oder Vertreter des Bibliotheksvorstands können auch dem Vorstand der Stiftung angehören.)

Modell 3: Mittelbeschaffung durch eigenständige Stiftung und mit Unterstützung der Bibliothek



(Bibliotheksleitung und / oder Vertreter des Bibliotheksvorstands können auch dem Vorstand der Stiftung angehören.)

In den oben beschriebenen Szenarien spielt die Bibliotheksleitung eine wichtige Rolle. Sie muss die Vision eines gegenwärtigen und zukünftigen Bibliotheksdienstes vermitteln können; eine Idee, die diejenigen überzeugt und begeistert, die über Gelder verfügen und zu Schenkungen bereit sein könnten. Die Leitung braucht klare Vorstellungen bezüglich der vorhandenen Finanzierungslücken der Bibliothek und ebenso genaue Kenntnisse bezüglich der Verfahren der Drittmittelinwerbung im tertiären Sektor. Basierend auf diesem Verständnis ist ein Finanzplan zu entwickeln, der den Finanzierungsbedarf exakt ausweist. Private Zuwendungen sollten konkreten, lokalen, der Bedarfslage entsprechenden Anschaffungsprojekten und Dienstleistungserweiterungen zugeordnet werden. Dieser Plan muss dann von der Stiftung genehmigt werden. Um Mittel aus privater Hand für die Bibliothek einzuwerben, muss man darauf vorbereitet sein, dass viele potenzielle Spender die Bibliotheksleitung persönlich kennen lernen und sich im persönlichen Gespräch davon überzeugen wollen, dass die für die Leitung der Bibliothek verantwortliche Person die der Stiftung bzw. Bibliothek gespendeten Mittel auch in verantwortlicher Weise verwendet.

Durch ihre neuen Aufgaben auf dem Finanzierungssektor gewinnt die Bibliotheksleitung weiter an öffentlicher Bekanntheit. Sie tritt nun auch außerhalb der Welt von Politik und Verwaltung in Erscheinung, in der Gesellschaft der begüterten Mitbürger, der Unternehmen und der privaten Stiftungen. Drittmittelinwerbung heißt mitunter auch Besuch von Veranstaltungen, Galas, Dinners, und Tuchfühlung mit den oberen Rängen der Gesellschaft. Andererseits darf die Leitung nie vergessen, dass die Bibliothek nach wie vor eine Einrichtung des öffentlichen Dienstes ist, deren Angebote allen Bevölkerungskreisen gelten, ungeachtet ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse.

Warnend ist anzumerken, dass Erfolg in der Drittmittelinwerbung auch Nebenwirkungen erzeugt. So können theoretisch die gewählten Politiker in den öffentlichen Haushaltsgremien beschließen, aufgrund der reichlich fließenden privaten Mittel den Etat der Bibliotheken entsprechend zu kürzen. Aus diesem Grund äußern private Zuwendungsgeber häufig den Wunsch nach einer sicheren Zusage, dass die öffentliche Finanzierung mindestens in der bisherigen Höhe fortgeführt wird, bevor sie einer Schenkung endgültig zustimmen. Einer solchen Forderung muss die Bibliotheksleitung unmittelbar und ohne Zögern nachkommen. Wenn irgend möglich sollte vor Beginn aller Fundraising-Aktivitäten mit den öffentlichen Gremien eine entsprechende Vereinbarung getroffen werden. Das »Mission Statement« der Bibliotheksstiftung Los Angeles betont ausdrücklich, dass die eingeworbenen Privatmittel die öffentliche Finanzierung »ergänzen, nicht ersetzen«. Bürgermeister und Stadtrat von Los Angeles haben dieser Formulierung zugestimmt und den Erfolg der Bibliotheksstiftung nicht als Vorwand für eine Kürzung des Bibliotheksetats genutzt.

## **Glaubwürdigkeit im öffentlichen Auftritt**

Es ist nicht einfach, heute eine Bibliothek erfolgreich zu leiten. Im öffentlichen Sektor wird »Erfolg« nicht gleichgesetzt mit einer momentanen positiven Entwicklung. Selbst am nächsten Tag gilt ein Erfolg oft schon als irrelevant, wenn neue Umstände die Gemüter erregen und Aufmerksamkeit verlangen. Der Balanceakt im Umgang mit politischen Empfindlichkeiten von Personen in öffentlichen Ämtern verlangt den Leitern einer Öffentlichen Bibliothek eine Geschicklichkeit und ein Gespür ab, die man sonst eher zu den Talenten einer Ballerina zählen würde, als zu denen eines herkömmlichen Bibliothekars. Wie bei den meisten Vorhaben, die dauerhaft auf das Vertrauen der Öffentlichkeit angewiesen sind, muss auch in der Öffentlichkeitsarbeit des Bibliotheksleiters gewährleistet sein, dass Zusagen eingehalten werden. Er muss zu seinem Wort zu stehen und Glaubhaftigkeit vermitteln, denn auch wenn er kein gewählter Mandatsträger ist, agiert er doch im politischen Raum, muss Diener des öffentlichen Interesses sein, ohne sich dem Druck der Politik zu beugen.

Erfolgreich ist ein Bibliotheksleiter dann, wenn er als glaubwürdige, aufrichtige und vertrauenswürdige Person gilt; ein Mensch, der öffentliches Interesse vertreten, auf Bürgerwünsche eingehen und der Bibliothek eine Zukunftsperspektive bieten kann und in der Lage ist, den Mandatsträgern in Politik und Verwaltung und anderen öffentlichen Funktionen die Ergebnisse seiner Arbeit nahe zu bringen. Ist es gelungen, Glaubwürdigkeit herzustellen, muss der Bibliotheksdirektor diese nutzen, um die Belange der Bibliothek regelrecht zu »vermarkten« – bei der breiten Öffentlichkeit, den Führungsspitzen der Verwaltungsbehörden, den Kollegen, den kommunalen Organisationen, Bildungseinrichtungen, den Medien, der Presse.

Bis vor kurzem wurden Marketinginstrumente, Merchandising und PR von Bibliotheken weder intern noch nach außen zur Verbesserung von Dienstleistungsqualität und Außenwirkung genutzt. Niemand erwartete von einer Einrichtung des öffentlichen Sektors, dass sie sich auf einem Felde betätigte, das weithin als Kommerzialisierung und Reklamerummel verschrien war. Wegen dieser Zurückhaltung der Bibliothekare vor einem öffentlichen Marketingauftritt (telling and selling the librarian's story) fehlte vielen Bürgern häufig sowohl das Wissen als auch die Wertschätzung dessen, was ihre Bibliothek den Bürgern der Kommune anzubieten hatte. Informationsdefizite herrschten auch in der öffentlichen Verwaltung, wo man ebenfalls unklare Vorstellungen vom Nutzen der Öffentlichen Bibliotheken für Bürger und Steuerzahler hatte.

In dem durch extremen Wettbewerb geprägten Umfeld haben Bibliotheksleiter heute begriffen, dass auch sie mit den Instrumenten der Werbung, Markenpolitik, PR und

Merchandising arbeiten können, um die Öffentliche Bibliothek als wertgeschätzte und wertvolle Institution zu positionieren. Bibliotheken haben damit begonnen, mit Instrumenten wie Kundenbefragungen zu arbeiten, um die Bedürfnisse, Meinungen und die demographische Situation ihrer Kunden besser verstehen zu lernen. Dr. George D'Elia von der Universität Buffalo ist Experte in Bibliothekskundenbefragungen. Sein Erhebungsbogen, den die Besucher beim Verlassen der Bibliothek in die Hand bekommen, stellt Fragen zum Grad der Kundenzufriedenheit mit der Bibliothek insgesamt, der Einrichtung und Ausstattung, Parkmöglichkeiten, Bestand, Beratungsleistung durch das Personal, EDV-Einrichtung und Veranstaltungsarbeit etc. Das Befragungsinstrument enthält auch einen Abschnitt mit demographischen Fragen zur Person, z. B. Alter, Geschlecht, Schulbildung. Dr. D'Elia baut zur Zeit aus den gesammelten Informationen aus großen Stadtbibliotheken in den Vereinigten Staaten eine Datenbank auf, um so die Faktoren bestimmen zu können, die am engsten mit hoher Kundenzufriedenheit in Öffentlichen Bibliotheken korrelieren. Nach den bisherigen Ergebnissen lässt sich schon absehen, dass am häufigsten die Verfügbarkeit von persönlicher Beratung durch das Bibliothekspersonal und entsprechende Informationssysteme genannt wurden.

Andere Bibliotheken beauftragen Firmen, die für sie Marketing-Audits und Marketing-Pläne erstellen, eigene Merchandising-Aktionen zur Erhöhung der Bekanntheit der Bibliothek entwickeln und PR-Maßnahmen entwerfen, um bestimmte Zielgruppen besser ansprechen zu können wie z. B. ältere Mitbürger, Einwanderer und die Eltern kleiner Kinder. Auch eine Markenpolitik, die eine unverwechselbare Identität schafft, das »Firmenschild«, das konsequent bei allen öffentlichen PR-Aktivitäten, am Gebäude, in Veröffentlichungen eingesetzt wird, kommt vielfach schon zum Einsatz. Es ist für die Bibliothek als öffentliche Institution entscheidend, dass ihre Identität kontinuierlich verstärkt und so zum Bestandteil des öffentlichen Bewusstseins wird. Die Bibliotheksleitung übernimmt hierbei eine Schlüsselrolle, nicht nur indem sie die Auftragsvergabe an professionelle Institute vornimmt und für die Umsetzung der Marketing- und PR Planung sorgt, sondern auch weil es ihre Verantwortung ist, die Ergebnisse gezielt einzusetzen, um die Bibliothek als eine vertrauens- und förderungswürdige öffentliche Institution zu positionieren. Öffentliche Diskussionsveranstaltungen, aber auch Wohltätigkeitsveranstaltungen, Bürgerversammlungen, Spendenaktionen und manchmal sogar die alljährlichen Haushaltsverhandlungen sind geeignet, um dem Direktor einer Bibliothek öffentliches Gehör zu verschaffen. Öffentliche Auftritte, Interviews in den Medien, Presseinformationen und die Nutzung jeder Gelegenheit, Überzeugungsarbeit zu leisten, gehören für die Bibliotheksleitung immer mehr zum Tagesgeschäft. Medienkompetenz für die Leitung und die wichtigsten Mitarbeiter entwickelt sich immer mehr zu einem Muss.

## Die Bibliotheksleitung und die Zukunft der Öffentlichen Bibliothek

Die Bibliotheksleitung und die Zukunft der Öffentlichen Bibliothek sind untrennbar miteinander verbunden. Eine Führungskraft mit Visionen braucht die Bibliothek, hochqualifiziert, intelligent, leidenschaftlich engagiert, mit politischem Geschick, mit Klarheit und mit Taktgefühl.

Eine alte Weisheit sagt, Führer werden nicht gemacht sondern geboren. Können Bibliotheken warten, bis ein Zufall ihnen die richtige Person für diese Stelle beschert, oder sollten sie aus den Reihen ihres eigenen Nachwuchses zukünftige Führungskräfte heranbilden? Wenn die Bibliothek wachsen und sich in eine Bildungs- und Kulturinstitution des 21. Jahrhunderts verwandeln soll, dann ist die richtige Führungsspitze der Schlüssel zu dieser Transformation. Die vielschichtigen Kompetenzanforderungen an die heutigen Bibliotheksleitungen werden mit Sicherheit in den nächsten Jahrzehnten weiteren Wandel erfahren. Menschen mit angeborenem Führungstalent und andere, sorgfältig geschulte Kollegen sollten sich gemeinsam diese Kompetenz – und noch viele weitere – erarbeiten und anwenden.

Die Idee der Öffentlichen Bibliothek hat sich über viele Jahrhunderte hinweg entwickelt. Bibliotheken werden als Bereicherung des öffentlichen Angebots hoch angesehen und als Dienst an der Gemeinschaft begrüßt. Leider sieht sie auch mancher als lebenswerte Relikte aus einer vergangenen Zeit. Obgleich angenehme Erinnerungen gut und wichtig sind, sollte mit dem Vorurteil von der Öffentlichen Bibliothek als einer veralteten Institution aufgeräumt werden.

Die Leiter Öffentlicher Bibliotheken und jene Mitarbeiter, die sich darauf vorbereiten, ihre Einrichtungen einmal in die Zukunft zu führen, müssen sich mit den in diesem Aufsatz angesprochenen Problemstellungen auseinandersetzen. Sie müssen sich aktiv an der Diskussion um die Öffentliche Bibliothek und deren – physischen wie virtuellen – Verortung beteiligen. Sie müssen die Idee von der Bibliothek als lebende Organisation, die nach vorn schaut, aktiv ist und mit Begeisterung einem öffentlichen Bedarf nachkommt, nach außen kommunizieren. Sie müssen vermitteln, dass die Bibliothek stark ausgerichtet ist auf die zukünftige Gesellschaft und ihren Bedarf an neuer Technik, neue modernisierte Einrichtungen, qualifizierte Mitarbeiter, und Wahlmöglichkeiten zwischen virtuellen und realen Dienstleistungen. Bücher und e-books werden Seite an Seite stehen. Gut geplante und gestaltete Gebäude und ein guter Internetauftritt werden einander ergänzen. Bibliothekskunden haben mehr Wahlmöglichkeiten denn je in bezug auf Ort und Form der Benutzung der Dienste – zu Hause, im Büro, in der Schule oder in den Räumen der Bibliothek selbst.

Die Mischung aus virtuell und real, die Bibliothek als Idee und die Bibliothek als reale Einrichtung, alles ist wichtig. Zukünftige Öffentliche Bibliotheken sind die Bibliotheken von heute, die sich auf die Realitäten von morgen vorbereitet haben durch die Integration ihrer Dienste, Nutzung von Technologie und einer qualifizierten Führung.

## Herausforderungen der Zukunft

Die vier in dieser Arbeit behandelten Bereiche stellen die Meinung der Autoren dar und beruhen auf unseren Vorstellungen davon, welche Zukunft die Bibliotheken erwartet. Sind wir zu selbstgefällig in unseren Einschätzungen? Haben wir etwas übersehen an Aufgaben, Möglichkeiten, Lösungen?

Welchen Raum werden Bibliotheken in Zukunft einnehmen? Eine Idee, ein virtueller Raum, ein physischer Ort? Alles zusammen? Nichts davon? Werden sie weiter existieren in einer völlig anderen Form, wenn sie überhaupt weiter existieren?

Der Ortsbegriff verändert sich schnell, und die Diskussion um die Auswirkungen dieser Veränderung befindet sich gerade erst in ihren Anfängen. Viele Fragen bleiben offen.

- Wird sich etwas an der Rolle der Bibliothek als Baustein der Demokratie ändern?
- Behält die Öffentliche Bibliothek ihren Platz im Bewusstsein der Menschen, oder bleibt ihr nur mehr ein Platz in den Herzen, als Ort der Nostalgie, nicht der Notwendigkeit?
- Was macht auch in Zukunft Öffentliche Bibliotheken einzigartig und rechtfertigt ihre Finanzierung aus öffentlichen Mitteln?
- Welchen zusätzlichen Wert schaffen Bibliotheken für die Bürger ihrer Stadt?
- Warum sollten Bibliotheken virtuell sein, wenn es so viele andere virtuelle Anbieter gibt?
- Werden wir weiterhin Bibliotheken als feste Einrichtungen am Ort benötigen – wenn ja in welcher Form?
- Wo liegen unsere Aufgaben und Zielsetzungen als Leiterinnen und Leiter von Bibliotheken?
- Wie schaffen wir die »Bibliothek zu Babel«? Wollen wir sie überhaupt?

Die Antworten auf diese Fragen können nicht statisch sein. Sie ändern sich mit den Zeiten, so wie sich auch die Informationstechnologien verändern, und so wie sich die Bedürfnisse der Gesellschaft verändern. Von Ihnen, den Lesern dieses Artikels, erhoffen wir uns Rückmeldungen über Ihre Ansichten zur Zukunft der Öffentlichen Bibliothek. Das Internationale Netzwerk Öffentlicher Bibliotheken der Bertelsmann Stiftung hat zu diesem Thema ein Feedbacksystem geschaffen. Bitte teilen Sie uns Ihre Meinung mit unter [diskussion\\_INOEB@bertelsmann-stiftung.de](mailto:diskussion_INOEB@bertelsmann-stiftung.de). Wir hoffen, dass Ihre Ideen, zusammen mit den Ideen unserer KollegInnen in aller Welt, uns dabei helfen können, nicht nur die Diskussion, sondern auch die zukünftige Rolle und den zukünftigen Standort der Öffentlichen Bibliotheken mit zu gestalten.

## Die Autoren

### Conny Äng

Norrköpings Stadsbibliotek

Box 2113

60002 Norrköping

Schweden

Tel.: 0046 / 11 / 15 26 59

Fax: 00 46 / 11 / 10 38 45

E-mail: [c.eng@nsb.norrkoping.se](mailto:c.eng@nsb.norrkoping.se)

Internet: <http://www.nsb.norrkoping.se>

### Henk Das

Openbare Bibliotheek Eindhoven

Gebouw de Witte Dame

Emmasingel 22

NL-5611 AZ Eindhoven

Tel.: 00 31 / 40 / 260 42 60

Fax: 00 31 / 40 / 246 12 25

E-mail: [h.das@obeindhoven.nl](mailto:h.das@obeindhoven.nl)

Internet: <http://www.dse.nl/obe/>

### Allison Dobbie

Dunedin Public Libraries

P. O. Box 55 42

Moray Place

Dunedin

Neuseeland

Tel.: 00 64 / 3 / 47 43-6 57

Fax: 00 64 / 3 / 47 43-6 60

E-mail: [adobbie@dcc.govt.nz](mailto:adobbie@dcc.govt.nz)

Internet: <http://www.CityofDunedin.com>

**Susan Kent**

Los Angeles Public Library

Administrative Offices

630 West Fifth Street

Los Angeles, CA 90071

USA

Tel.: 0 01 / 2 13 / 2 28-75 16

Fax: 0 01 / 2 13 / 2 28-7519

E-mail: [skent@lapl.org](mailto:skent@lapl.org)

Internet: <http://www.lapl.org>

## Internationales Netzwerk Öffentlicher Bibliotheken

Publikationen – Downloads

### Fragebogen

Ihre Meinung zu den Publikationen des Internationalen Netzwerks Öffentlicher Bibliotheken interessiert uns sehr. Daher möchten wir Sie bitten, diesen Fragebogen auszufüllen und an uns zurück zu schicken bzw. zu faxen. Ihre Rückmeldungen und Anregungen helfen uns, die zukünftigen Publikationen zu verbessern.

**1) Welche(n) Bericht(e) aus dem Internationalen Netzwerk haben Sie heruntergeladen?**

---

---

---

---

---

**2) Haben Sie die Dateien leicht gefunden?**

- Ja  
 Nein

**Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank**

**3) Hatten Sie Schwierigkeiten beim Herunterladen der pdf-Datei(en)?**

Ja

Wenn ja, welche?

---

---

---

Nein

**4) Was halten Sie von einer Veröffentlichung in elektronischer Form?  
Bitte ankreuzen.**



**5) Sind die Themen des Internationalen Netzwerks für Ihre praktische  
Arbeit relevant? Bitte ankreuzen.**



**6) Welche der Themen haben für Sie einen besonders hohen  
Praxisbezug?**

---

---

---

---

---

---

---

**Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank**

**7) Haben Sie bei der Lektüre des Berichts / der Berichte neue Ideen oder Anregungen für Ihre Arbeit bekommen?**

Ja

Wenn ja, welche?

---

---

---

Nein

Warum nicht?

---

---

---

**8) Werden Sie versuchen, gewonnene Ideen / Anregungen in der Praxis umzusetzen?**

Ja

Wenn ja, welche?

---

---

---

Nein

Warum nicht?

---

---

---

**Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank**

**9) Für welche(n) der angebotenen Berichte würden Sie sich auch noch interessieren?**

---

---

---

**10) Welche aktuellen Themen sollte das Internationale Netzwerk Ihrer Meinung nach in Zukunft bearbeiten?**

---

---

---

---

---

---

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns noch zwei Fragen zu Ihrem derzeitigen Berufsfeld beantworten würden.

**11) Wo sind Sie zur Zeit beschäftigt?**

- Öffentliche Bibliothek
  - Kleinstadt
  - Mittelstadt
  - Großstadt
- Wissenschaftliche Bibliothek
  - Universitätsbibliothek
  - Spezialbibliothek
  - Firmenbibliothek
- Sonstiges \_\_\_\_\_

**Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank**

Anja Friese  
Bertelsmann Stiftung, Bereich Öffentliche Bibliotheken  
Carl-Bertelsmann-Str. 256, D-33311 Gütersloh  
Tel.: ++ 49 / 52 41 / 81 72 02, Fax: ++ 49 / 52 41 / 81 60 98  
E-mail: [anja.friese@bertelsmann.de](mailto:anja.friese@bertelsmann.de)  
Internet: <http://www.bertelsmann-stiftung.de/INOEB>



## 12) Welche Position haben Sie zur Zeit inne?

- Leitungsebene
- Angestellte(r)
- Student(in) / Auszubildende(r)
- Sonstiges \_\_\_\_\_

**Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank - Vielen Dank**